

**Nr. 1624**

## **In der Wechselzone**

**von H. G. Francis**

*Am 3. August 1200 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, das entspricht dem Jahr 4788 alter Rechnung, materialisiert sich die von den Galaktikern lange befürchtete zweite Tote Zone im Raumsektor Arkon und legt, wie schon die erste Parese-Zone von Januar bis Mai das Solsystem und seine weitere Umgebung, diese Region der Milchstraße 5-D-technologisch lahm. Nichts, wofür der Hyperraum als Medium oder Quelle dient, funktioniert mehr.*

*Das arkonidische Imperium ist vom Rest der Milchstraße abgeschnitten, und andere Mächte, in erster Linie die Akonen, versuchen daraus Kapital zu schlagen. Die galaktopolitische Lage ist angespannt wie lange nicht mehr - und das zu einer Zeit, als noch vollkommen unklar ist, wer oder was die Toten Zonen verursacht und was es mit den geheimnisvollen Ennox auf sich hat, deren Anführer, der Zellaktivatorträger Philip, Mitte August zurückkehrt und Man seine Hilfe anbietet. Er verlangt dafür, daß die Ennox künftig in der galaktischen Politik mitmischen dürfen.*

*Fast gleichzeitig tauchen in M13 erschreckende Phänomene auf. Aufschluß darüber erhofft sich Ronald Tekener Anfang September durch eine Mission IN DER WECHSELZONE...*

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

Perry Rhodan - Der Terraner klagt an.

Salomon und Rebecca –

Zwei Ennox, die beide Sprecher sein wollen.

Ronald Tekener –

Der Galaktische Spieler auf einer gefährlichen Mission.

Garra-Noc-S'ley- Kommandant der LEPSO.

Zeppe-Fao-F'ay –

Die Kartanin wird zum Medium einer fremden Macht.

### **1.**

Perry Rhodan zitterte am ganzen Körper. Seine Hände bebten so sehr, daß er kaum noch in der Lage war, seinen Multitraf zu halten.

»Es ist zu Ende«, hallte ein Schrei durch die Burg, die aus großen Steinquadern errichtet worden war.

»Komm heraus und zeige dich«, forderte eine andere Stimme, die irgendwo aus dem Dunkel kam.

Dem Unsterblichen fiel vor Schreck die Waffe aus den Händen. Er bückte sich danach, um sie wieder aufzuheben. Im gleichen Moment zischte ein Pfeil heran und prallte genau an der Stelle gegen die Wand, an der sich Bruchteile von Sekunden zuvor noch sein Kopf befunden hatte. Rhodan kroch auf allen vieren über den Boden und suchte hinter einem

großen Topf Deckung, in dem eine Flüssigkeit kochte und brodelte. Rötliche Dämpfe flössen aus der Öffnung des Gefäßes an den Seiten herab, und als der Terraner sie einatmete, wurde er von einem Hustenanfall geschüttelt. Dabei schloß er die Augen. Als er sie wieder öffnete, blickte er auf zwei Lederstiefel. Flehend streckte er die Hände danach aus, erreichte sie jedoch nicht.

»Laßt uns verhandeln«, keuchte er kläglich. Als er keine Antwort erhielt, hob er langsam den Kopf. Erst jetzt bemerkte er, daß niemand in den Stiefeln steckte. Ärgerlich schlug er sie zur Seite. Sie flogen im hohen Bogen am Topf vorbei und prallten einem Akonen gegen den Kopf, der eine Treppe heraufkam. Sie trafen ihn so überraschend, daß er keine Abwehrmöglichkeit mehr hatte. Mit einem Aufschrei stürzte er die Treppe hinunter.

Rhodan fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund und kroch weiter bis zu einem Fenster, durch das er in einen großen Raum hinuntersehen konnte. An einem runden Tisch saßen drei Männer. Es waren der weißhaarige Atlan, der pockennarbige Ronald Tekener und ein noch jugendlicher Akone.

Zwischen ihnen auf dem Tisch befand sich ein Monitor, der in drei Felder mit unterschiedlichen Farben geteilt war. Der Galaktische Spieler erhob sich vom Tisch und ging einige Schritte auf und ab.

»Ich weiß nicht, ob ich das Risiko eingehen kann«, stöhnte er.  
»Du verlangst sehr viel!«

Der Akone blickte seufzend zur Decke des Raumes hoch.

»Ich sehe überhaupt kein Risiko«, antwortete er mit schwerer Stimme. Sie ließ erkennen, daß er ein wenig zuviel von den alkoholischen Getränken zu sich genommen hatte, die auf einem Beistelltisch standen. »Rot, weiß, grün.«

Atlan nutzte die Gelegenheit. Seine Finger glitten blitzschnell über die Tasten, und das grüne Feld färbte sich blau.

»Rot, weiß, grün!« fragte er. »Mein lieber Freund, bist du farbenblind? Wir haben rot, weiß, blau!«

Der Akone blickte verblüfft auf den Monitor.

»Natürlich haben wir rot, weiß, blau«, stimmte Tekener zu. Er grinste den Arkoniden an und rieb sich dabei vergnügt die Hände. »Möchtest du noch was trinken?«

Der Akone streckte ihm wortlos sein Trinkgefäß hin, und er füllte es bis zum Rand. Rhodan beobachtete, daß ein weißes Pulver zwischen seinen Fingern hervor in die Flüssigkeit glitt.

»He, du, Terraner«, sagte jemand hinter ihm.

Erschrocken fuhr er herum.

»Ja, was ist denn?« fragte er mit zitternder Stimme den Akonen, der mit gezücktem Schwert vor ihm stand. Er rutschte rücklings über den Boden, um aus der Reichweite der Waffe zu flüchten, doch der Akone folgte ihm, wobei er eine Hand

ausstreckte und auf die Spieler unten im Raum zeigte.

»Du Laus«, sagte er. »Die da unten spielen um das große Imperium! Was gibt es da zu gaffen?«

»Nichts«, stammelte der Unsterbliche. »Tut mir leid. Ich wollte niemandem lästig fallen.«

Der Akone hob das Schwert. Rhodan fuhr ängstlich zurück, stieß dabei mit der Schulter gegen eine Säule und brachte sie aus dem Gleichgewicht. Sie kippte nach vorn. Seine Augen weiteten sich entsetzt. Er rollte sich zur Seite. Dabei verfingen sich seine Füße in denen des Akonen, so daß dieser nicht ausweichen konnte. Krachend stürzte die Säule auf ihn und begrub ihn unter sich. Sie war nicht so schwer, daß sie ihn tötete, jedoch schwer genug, um ihn an den Boden zu fesseln.

»Verzeihung«, sagte Rhodan. »Das wollte ich nicht. Ich sage gleich jemandem Bescheid, daß er dich befreien soll.«

Er kehrte an das Fenster zurück und spähte zu den Spielern hinab, während der Akone mit Armen und Beinen um sich schlagend vergeblich versuchte, unter der Säule hervorzukriechen.

Atlan und Ronald Tekener standen am Tisch. Der Monitor leuchtete blau.

»Ich habe gewonnen«, rief der Akone, der sich nun mühsam erhob. »Der Monitor ist blau. Mir gehört das Große Imperium. Wir Akonen werden darüber herrschen, und die Arkoniden verschwinden, wohin sie gehören. In der Versenkung.«

»Nicht doch«, erwiderte Atlan. »Du bist blau. Der Monitor ist rot. Roter könnte er gar nicht sein.«

»Natürlich ist er rot, großer Arkonide«, stimmte der Galaktische Spieler zu. »Du bist Imperator von Arkon, und die Akonen werden bedeutungslos.«

Der Akone stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch. Kopfschüttelnd betrachtete er den Monitor.

»Blau.«

»Nein - rot.«

Er drehte sich um und entfernte sich einige Schritte vom Tisch, wobei er Mühe hatte, sich auf den Beinen zu halten.

»Wo ist der Schiedsrichter?« rief er.

Ein Blue betrat den Raum.

»Du hast nach mir gerufen?«

»Habe ich.« Der Akone zeigte auf den Spieltisch, ohne sich dabei umzudrehen.

Welche Farbe hat der Monitor?« fragte er.

»Rot«, antwortete der Blue. »Damit hat Atlan gewonnen. Das bedeutet also, daß die Arkoniden über das Große Imperium gebieten.«

Stöhnend fuhr der Akone herum. Er kehrte an den Tisch zurück, stützte sich mühsam auf und glotzte mit hervorquellenden Augen auf den Monitor.

»Eben war er noch blau«, erklärte er.

»Du willst doch nicht behaupten, daß wir betrügen?« fragte der Smiler.

Erschrocken blickte der Akone ihn an.

»Nein. Natürlich nicht. Ich habe verloren. Damit geht die Macht an die Arkoniden.«

Tränen flossen ihm über das junge Gesicht, als er sich nun umwandte und stark schwankend den Raum verließ.

Atlan und Tekener warteten, bis die Tür hinter ihm und dem Blue zugefallen war. Dann fielen sie sich lachend in die Arme.

»Den Trottel haben wir reingelegt«, triumphierte Atlan.

Tekener rieb sich grinsend die Hände.

»Ein guter Falschspieler ist eben unbezahltbar«, entgegnete er. Damit endete der Film.

Vergnügt lachend wandte sich Elrath Theondus von dem Bildschirm ab, und erst jetzt bemerkte er, daß er nicht allein war. Sein Lachen gefror.

»Verdammst, was machst du hier?« brachte er mühsam hervor. Am Schaltpult stand eine Ennox. Sie war größer als er, hatte schulterlanges, dunkles Haar und helle, blaue Augen. Er erfaßte, daß sie einige Schaltungen vorgenommen hatte, und welche das waren. In diesem Moment hatte er das Gefühl, daß ihm der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

»Bist du wahnsinnig?« schrie er. Wie von Sinnen stürzte er sich auf das Pult und löschte mit fliegenden Händen alle Eingaben. »Weißt du, was du gemacht hast? Dieser Film ist in mehr als die Hälfte aller Sektoren der BASIS übertragen worden. Aber das wollte ich nicht. Er ist nur für mich bestimmt! Verstehst du? Nur für mich allein! Und schon gar nicht für dich!«

Sie lachte laut auf, antwortete nicht, sondern verschwand von einer Sekunde zur anderen, so als sei sie nicht mehr als eine Projektion gewesen, die plötzlich ausgeschaltet worden war. Elrath Theondus ließ sich stöhnend auf den Boden sinken. Er preßte die Hände vor das Gesicht. Blankes Entsetzen erfaßte ihn.

»Verdammte Ennox! Es war doch nur ein Spaß«, stammelte er ein ums andere Mal. »Der pure Blödsinn Nichts stimmt in diesem Computerfilm. Überhaupt nichts.«

Der Historiker und Archivar, dessen Aufgabe an Bord der BASIS es war, einen möglichst hohen Anteil aller in der Galaxis ausgestrahlten Nachrichten zu erfassen und auszuwerten, malte sich aus, welche Wirkung der Film auf die Besatzungsmitglieder und vor allem auf Rhodan, Atlan und Tekener haben würde. Er hatte ihn in seiner Freizeit mit Hilfe der Syntronik hergestellt. Der Teufel hatte ihn geritten. Einen Spaß ganz für sich allein hatte er sich machen wollen. Und so war ein Film entstanden, der die Grenzen des guten

Geschmacks weit überschritt und von vielen Besatzungsmitgliedern ganz sicher nicht als Spaß aufgefaßt wurde.

Wie viele Leute mochten den Film gesehen haben? Hatten sie erfaßt, von welchem Sektor des Raumschiffs er gesendet worden war? Wußte man jetzt schon, daß er, Elrath Theondus, der Schöpfer des Films war?

Vor Scham hätte er in den Boden versinken mögen!

»Wie konntest du so was tun?« flüsterte er, und er meinte, die Ennox wieder vor sich sehen zu können. »Rhodan, Atlan und Tekener sind in Wirklichkeit ganz anders, und es ist totaler Blödsinn, daß Atlan die Macht über das Große Imperium mit Tekeners Hilfe beim Spiel gewonnen hat!«

Er verkroch sich in einen Winkel seines Archivs, setzte sich in einen Sessel und vergrub das Gesicht in den Händen.

Niemals zuvor war er so verzweifelt gewesen, und nie zuvor hatte er sich so gedemütigt gefühlt.

In seiner Phantasie ließ er die Ennox, die ihm das angetan hatte, einen Tod nach dem anderen sterben.

Er beschloß, sich auf sie zu stürzen und sie für das zu bestrafen, was sie getan hatte, sollte sie je wieder ins Archiv und damit in seine Nähe kommen. Von sich aus würde er das Archiv so bald nicht mehr verlassen.

Perry Rhodan ging mit Ronald Tekener zu einem Hangar.

»Hast du von dem Film gehört, den irgendein Witzbold über das Netz geschickt hat?« fragte der Smiler. Er reichte ihm die Hand zum Abschied.

»Nein«, erwiederte Rhodan.

Tek lächelte.

»Sei froh. Er war nicht gerade schmeichelhaft für dich.«

»Na und?«

»Jemand hat uns in einer Weise karikiert, die manchem sauer aufgestoßen ist.«

»Soll er doch.« Rhodan stimmte in das Lächeln ein. »Es gibt immer wieder mal jemanden an Bord, der auf die eine oder die andere Weise mal Dampf ablassen muß. Das geht uns doch genauso. Mich stört so was nicht.«

»Mich grundsätzlich auch nicht«, entgegnete der Galaktische Spieler. »Ich mag es nur nicht, wenn man mir unterstellt, ich habe falsch gespielt.«

Rhodan lachte.

»Das glaubt niemand, der dich kennt, Tek, und das sind alle an Bord der BASIS. Niemand würde ernsthaft behaupten, daß du falsch spielst.«

»Das würde ich auch niemandem raten.« Tekeners Blicke waren für einen kurzen Moment nach innen gerichtet. Dann glitt ein leichtes Lächeln über sein von Lashat-Narben gezeichnetes Gesicht. »Ich scheine heute etwas empfindlich zu

sein. Es wird Zeit, daß ich ein bißchen rauskomme.«

Er stieg in einen Raumgleiter. Rhodan hob grüßend die Hand und verließ den Hangar. Kaum hatte sich das Schott hinter ihm geschlossen, als sich die Schleuse öffnete und den Gleiter in sich aufnahm. Ronald Tekener glitt in den Weltraum hinaus und zur LEPSO hinüber, die nur wenige Kilometer entfernt auf ihn wartete.

Der Smiler hatte die letzten beiden Jahrzehnte vornehmlich in Hangay verbracht und war in dieser Zeit eine Lebensgemeinschaft mit Dao-Lin-H'ay eingegangen. Für seine Verdienste hatte er von den Hangay-Kartanin einen 300-Meter-Trimaran erhalten, den er auf den Namen LEPSO getauft hatte. Weil die LEPSO nach zahlreichen darauffolgenden Einsätzen überholt werden mußte, war er mit der NJALA von Dao-Lin-H'ay in die Milchstraße geflogen, wo er ungeduldig auf die Ankunft der LEPSO gewartet hatte. Nun endlich war sie im Panot-Sektor eingetroffen.

Er schleuste sich ein, und dann stand er dem Kommandanten, dem Karaponiden Garra-Noe-S'ley gegenüber, der in den Hangar gekommen war, um ihn zu begrüßen.

»Da wären wir«, rief der Kartanin. Er war ein polternder Draufgänger, mit dem sich Tekener bestens verstand. Seine leuchtenden Augen verrieten, daß er sich über die Begegnung mit dem Terraner freute. »Meine Leute haben lange genug auf der faulen Haut gelegen. Ich hoffe, es gibt was zu tun?«

»Gibt es«, erwiderte der Galaktische Spieler, während sie den Hangar verließen, um zur Hauptleitzentrale zu gehen. »Myles Kantor hat uns beauftragt, in der Wechselzone einen robotischen Beobachtungsposten zu errichten.«

Garra-Noe-S'ley blickte ihn enttäuscht an. Er erwartete von einem solchen Einsatz offensichtlich keine wesentliche Abwechslung.

»Das ist nicht gerade das Gelbe vom Ei!«

Mit Wechselzone bezeichnete Tekener ein Raumgebiet, das während der Plusphasen, also ihrer größten Ausdehnung, in die Tote Zone geriet.

»Gibt es einen besonderen Grund dafür?« erkundigte sich der Karaponide.

»Allerdings. Unser Freund, der Ennox Philip, hat von seltsamen Projektionen auf Arkon II und auf Ariga berichtet«, führte Ronald Tekener aus. »Deshalb will Myles etwa zwei Dutzend Stützpunkte in der Wechselzone errichten. Er hofft, das Phänomen beobachten und untersuchen zu können.«

»Hört sich schon besser an.«

»Unser Ziel ist der Planet Accaro III.«

Garra-Noe-S'ley blieb stehen. Er fuhr sich mit dem Handrücken über die Lippen.

»Könnte es sein, daß ich von Spezialitätenrestaurants gehört

habe, die es dort gibt?« fragte er. »Irgend jemand von unserer Besatzung hat gesagt, daß ein Kartanin nirgendwo besser speisen kann als dort.«

Tekener lächelte.

»Irrtum, mein Freund«, antwortete er. »Accaro III kann er nicht gemeint haben. Bei dem Planeten handelt es sich um eine Ödwelt einer roten Riesensonne. Auf dieser Welt gibt es keinen einzigen Grashalm, kein schottisches Spezialitätenrestaurant und erst recht keine Freßbude, die für einen Kartanin interessant sein könnte. Eigentlich gibt es nur Staub und Felsen dort.«

Das Leuchten in den Augen des Kommandanten erlosch.

»Wenn es so ist, werde ich eine Schlafkur machen«, drohte er. »Da kann ich wenigstens von kulinarischen Genüssen träumen.«

»Ich bin erstaunt«, sagte Tekener. »So kenne ich dich ja noch gar nicht.«

Sie betraten die Hauptleitzentrale, und der Smiler begrüßte einige der Besatzungsmitglieder, nachdem er Garra-Noe-S'ley die Koordinaten ihres Einsatzortes gegeben hatte. Der Kommandant brachte die LEPPO auf Kurs nach Accaro III. »Seit wann legst du soviel Wert auf gutes Essen?« fragte er den Kommandanten.

»Seit ich diesbezüglichen Unterricht bei einem Weib genommen habe«, eröffnete ihm Garra-Noe-S'ley. Er lachte laut auf. »Und dabei habe ich immer gedacht, mir könne niemand mehr etwas beibringen!«

Ronald Tekener blickte auf das Chronometer. Es zeigte den 1.9.1200 an.

Insgeheim gab er dem Kartanin recht. Er fand den Auftrag auch nicht besonders aufregend, hielt es jedoch noch immer für besser, irgendwo einen robotischen Beobachtungsposten zu errichten, als mehr oder minder tatenlos auf der BASIS zu verweilen.

Er nahm noch einmal Verbindung mit Rhodan auf, um zu melden, daß der Start planmäßig verlaufen war, und daß alle Bedingungen an Bord den Erwartungen entsprachen.

»Danke«, erwiderte Rhodan. Er machte den Eindruck, als ob er unter Zeitdruck stehe. »Melde dich wieder, wenn die Aktion abgeschlossen ist.«

»Du hast zu tun?«

»Das weiß ich noch nicht so genau. Das wird sich jedoch sehr bald zeigen. Nach den mir vorliegenden Meldungen sind neunzehn Ennox an Bord der BASIS eingetroffen - und es werden mehr.«

Er blickte kurz zur Seite.

»Jetzt sind es schon vierundzwanzig«, stöhnte er danach.

Grüßend hob er die Hand und brach die Verbindung ab, um

sich den Besuchern zuzuwenden.

Ronald Tekener ließ sich seufzend in einen Sessel sinken.

Er war froh, daß es keine Ennox an Bord der LEPSO gab, und er hoffte, daß es auch so bleiben würde.

Zwanzig Stunden nach dem Gespräch mit Rhodan erreichte der Trimaran das Accaro-System in der Wechselzone. Da alle wichtigen Daten über das System vorlagen, hielt sich die LEPSO nicht damit auf, die anderen drei Planeten zu erforschen. Während des Landeanflugs auf den Ödplaneten lotete sie das Sonnensystem jedoch ortungstechnisch aus, um vor unliebsamen Überraschungen sicher sein zu können.

Accaro III hatte keine Atmosphäre. Stein- und Sandwüsten prägten das Bild des Planeten. An den Polen befanden sich dünne und nicht sehr große Eiskappen.

Den Anweisungen von Myles Kantor folgend, landete die LEPSO auf einem Hochplateau, das sich auf einem gewaltigen Felskegel befand. Der Wissenschaftler wollte die robotische Beobachtungsstation auf einem möglichst hohen Punkt des Planeten errichtet wissen, jedoch nicht auf dem höchsten.

Ronald Tekener betrat die Hauptleitzentrale, als der Trimaran aufgesetzt hatte. Die Bildschirme übermittelten das Bild einer öden und leeren Landschaft. Aus gelblichem Sand ragten Hunderte von Felskegeln empor. Der Galaktische Spieler hätte sie kaum beachtet, wenn sie nicht alle die gleiche Höhe gehabt hätten.

»Seltsam«, sagte Garra-Noe-S'ley. »So etwas habe ich noch nie beobachtet.«

Er wies auf die Geräte der syntronischen Außenmessung.

»Jeder dieser Türme ist exakt 5,03 m hoch, ist in seiner Grundfläche oval und hat einen größten Durchmesser von 2,13 m und einen kleinsten von 1,97 m.«

»Du meinst, sie sind nicht auf natürlichem Weg entstanden?«

»Sieht nicht so aus.«

Tek schüttelte zweifelnd den Kopf.

»Wer sollte so etwas machen? Accaro III ist eine öde und leere Welt ohne Leben. Glaubst du wirklich, jemand kommt hierher und macht sich die Mühe, Hunderte solcher Türme zu bauen?«

»Ein verrückter Künstler vielleicht?« Garra-Noe-S'ley war nicht von seiner Idee abzubringen. »Du weißt, die meisten Künstler sind verrückt. «

Tek ging lächelnd über diese unhaltbare These hinweg.

»Möglicherweise war es doch die Natur. Die Türme sind unregelmäßig geformt. Sie haben lauter Ecken und Kanten. Abgesehen von den Außenmaßen sieht keiner wie der andere aus.«

Garra-Noe-S'ley war noch nicht zufrieden.

»Wir sollten sie untersuchen. Möglicherweise geht eine

Gefahr von ihnen aus.«

»Wir konzentrieren uns auf unsere Aufgabe«, lehnte der Smiler den Vorschlag ab.

Er blickte auf die Bildschirme, und für einen Moment kam ihm ein absurder Gedanke. Er verwarf ihn sogleich wieder.

2.

»Mein Name ist Salomon«, stellte der Ennox sich vor, als Rhodan die Hygienekabine verließ, wo er ausgiebig geduscht hatte.

Der Terraner warf ihm nur einen kurzen Blick zu, während er überaus gelassen zu einem Schrank ging, um frische Wäsche und Kleidung anzuziehen.

»Und mich nennt man Rebecca«, erklärte eine dunkelhaarige Ennox. Sie hatte auffallend helle, blaue Augen. Neugierig blickte sie den unbekleideten Rhodan an.

»Ja - und?« entgegnete der Terraner, während er sich anzog. Er verhielt sich so, als sei er allein in der Kabine. »Ich habe euch nicht gebeten, hierherzukommen.«

»Ich muß mit dir reden«, sage Salomon. Er war ein kleiner, untersetzter Mann mit blassem, von Narben übersäten Teint. Das Haar hing ihm wirr und ungekämmt in die Stirn.

»So geht es nicht«, rief Rebecca, bevor er noch mehr sagen konnte. Sie ging zu einem Sessel, setzte sich hinein und legte ihre Beine auf den Tisch, der davor stand. »Nicht du hast das Wort. Ich bin auf jeden Fall dabei.«

Er blickte sie unwillig an.

»Würdest du dich bitte zurückhalten?«

»Ich denke gar nicht daran.«

»Wir sind uns doch wohl einig, daß ich der Sprecher aller Ennox an Bord bin!«

Sie lachte ihm ins Gesicht.

»Wir sind uns überhaupt nicht einig.«

»Was willst du?«

»Rhodan klarmachen, daß ich unsere Sprecherin bin.«

Salomon schlug sich den Handballen seiner Rechten wütend vor die Stirn und ließ sich in einen Sessel sinken.

»Du gehst mir auf den Geist.«

»Du mir auch.«

Perry Rhodan hatte sich angekleidet. Er ging zur Tür und machte Anstalten, den Raum zu verlassen. Salomon sprang auf.

»Bleib hier«, rief er.

»Natürlich bleibt er hier«, lachte Rebecca. »Laß dich nur nicht von ihm täuschen.«

»Halte du dich da raus!«

»Ich kann ihn besser beurteilen als du«, behauptete sie. Rhodan verließ den Raum und ging in die nahe Messe. Als er sich dort an einen Tisch setzte, erschienen Salomon und

Rebecca neben ihm. Sie setzte sich zu ihm.

»Hör zu, Terraner«, begann sie mit einem drohenden Unterton, kam jedoch nicht weiter, weil ihr Salomon die Hand auf den Mund legte.

»Ich bin der Sprecher«, erklärte er. »Merkst du nicht, wie peinlich die Situation für uns ist?«

Rhodan erhob sich und setzte sich an einen anderen Tisch. Er beachtete die beiden Ennox nicht, und er verfolgte auch ihr Streitgespräch nicht. Er bestellte das Frühstück. Als der dampfende Kaffee und einige Früchte vor ihm standen, kamen die beiden Ennox zu ihm.

»Seid ihr euch jetzt einig?« begrüßte er sie.

»Keineswegs«, antwortete Rebecca mit einem bösen Seitenblick auf Salomon.

»Wir werden dich mit unserem Streit nicht mehr belästigen«, versprach dieser.

»Also?«

»Wir wollen dir die Dienste unseres Volkes anbieten«, eröffnete Rebecca ihm.

»Das läßt sich hören«, erwiderte Rhodan, nachdem er einen Schluck Kaffee getrunken hatte. Er ließ sich nicht anmerken, wie froh er über dieses Angebot war, und welche Vorstellungen er damit verband.

»Aber nicht ohne Bedingungen«, schränkte Salomon ein.

»Damit das von Anfang an klar ist.«

»Ich hätte es mir denken können!« Der Terraner schälte eine der Früchte. »Was für Bedingungen?«

»Du bist ein Trottel und ein kleinlicher Spießbürger«, fuhr Rebecca ihren Begleiter an. »Das hört sich ja an, als wollten wir Rhodan unter Druck setzen.«

»Das ist natürlich nicht unsere Absicht.« Salomon strich sich das Haar aus der Stirn. Er lächelte beruhigend. »Ich muß jedoch klarstellen, daß wir uns nicht mehr mit reinen Botendiensten zufriedengeben werden.«

»Mußt du eigentlich so umständlich sein?« fragte Rebecca ihn. »Du meine Güte, warum gehst du nicht geradewegs auf dein Ziel los und sagst, was du sagen willst? Ich finde, ein Mann wie du ist absolut ungeeignet für das ehrenvolle Amt eines Sprechers.«

»Ich bin von den anderen gewählt worden!«

»Die Wahl wurde manipuliert«, behauptete sie.

»Du solltest mal zum Psychiater gehen«, empfahl er ihr.

»Irgend etwas stimmt nicht mit dir.«

»Ich?« Sie drohte die Fassung zu verlieren. »Von dir sagt man, daß du schon seit Monaten in Behandlung bist!«

Offensichtlich sind bei dir nicht die geringsten Erfolge zu verzeichnen.«

»Lüge«, empörte er sich. »Ich war nie beim Psychiater.«

Rhodan schnitt eine Frucht an. Saft spritzte daraus hervor und ergoß sich über Rebeccas Hände. Sie blickte ihn befremdet an, stand auf und wusch sich die Finger.

»Könntest du zur Sache kommen«, bat Rhodan den Ennox.

»Nur zu gern«, erwiderte Salomon. »Wir hätten längst alles hinter uns, wenn diese Nervensäge nicht wäre und mich ständig unterbräche.«

Rebecca kehrte an den Tisch zurück. Mit einem wissenden Lächeln setzte sie sich.

»Mir ist natürlich klar, daß du mit diesem dummen Gerede lediglich die Absicht hast, mich aus der Nähe Rhodans zu vertreiben«, bemerkte sie. »Doch das wirst du nicht schaffen. Man kann eine Verhandlung nicht einem Mann wie dir überlassen.«

»Es reicht«, sagte Rhodan. »Zur Sache.«

»Tut mir leid«, lehnte Salomon ab. »Einen derartigen Vorwurf kann ich nicht so im Raum stehenlassen.«

Rhodan erhob sich.

»Meldet euch bei mir, wenn ihr soweit seid«, bat er. »Es stört mich nicht, wenn es eine Woche oder noch länger dauert!« Die beiden Ennox sprangen auf.

»Wir sind uns schon einig«, erwiderte Rebecca. »Salomon wird mir von jetzt an nicht mehr ins Wort fallen.«

»Ich bin der Sprecher!«

»Ja, ja, das hatten wir schon.« Sie wies ihn mit einer energischen Geste zurück. »Kommen wir zur Sache. Wir berufen uns auf den Pakt, den Atlan mit Philip ausgehandelt hat.«

»Was ist damit?« fragte Rhodan.

»Du bringst alles durcheinander«, erregte sich Salomon.

»Nicht Atlan hat den Pakt mit Philip ausgehandelt, sondern Philip hat ihn mit Atlan ausgehandelt.«

»Ist doch völlig egal«, fuhr sie ihn an. »Wichtig ist doch nur das Ergebnis.«

»Ist es nicht«, schrie der Ennox. Und während er sich erneut in ein Streitgespräch mit Rebecca stürzte, bemerkte er nicht, daß Rhodan die Messe verlassen hatte. Er dachte nicht daran, sich durch die beiden unnötig aufzuhalten zu lassen.

Kurz bevor er die Hauptleitzentrale erreichte, tauchten Salomon und Rebecca wieder bei ihm auf. Sie erschienen unmittelbar vor ihm und versperrten ihm den Weg.

»Ich kann mir vorstellen, daß dir dieses Weib auf den Wecker geht«, sagte Salomon.

»Du willst nur deinen Willen durchsetzen«, sagte sie verächtlich. »Typisch Mann! Kaum hat man dir eine Aufgabe übertragen, klammerst du dich auch schon wie ein Kind daran. Was ist denn schon ein Sprecher? Nichts.«

»Du irrst dich gewaltig«, widersprach er ihr.

»Dann erklär's mir doch«, forderte sie ihn mit einem süffisanten Lächeln auf.

»Laßt mich vorbei«, sagte Rhodan ruhig. »Ich habe zu tun.« Er schob Salomon freundlich lächelnd zur Seite und fügte hinzu: »Und meldet euch bei mir. Von mir aus erst in zwei oder drei Wochen. Nur kommt dann zur Sache!«

Der Ennox eilte hinter ihm her.

»Wir sind bei der Sache«, versprach er. »Es geht um die Zusage Atlans. Wir wollen alle Vollmachten und Handlungsfreiheiten haben, um im galaktischen Geschehen aktiv mitmischen zu können.«

»Genau«, bekräftigte Rebecca.

»Was sagst du dazu?« fragte Salomon.

»Du mußt nicht gleich antworten«, warf Rebecca ein. »Du kannst dir ruhig Zeit lassen.«

Rhodan blickte die beiden Ennox an. Er wußte, daß er sie nicht unterschätzen durfte. Ihr streitsüchtiges Verhalten konnte ihn nicht darüber hinwegtäuschen, daß er es mit ernstzunehmenden Persönlichkeiten zu tun hatte. Er konnte auf ihre Mitarbeit nicht verzichten, solange die Tote Zone bestand und seine Handlungsfähigkeit immer wieder einschränkte.

»Alle Vollmachten und absolute Handlungsfreiheit«, wiederholte Rebecca.

»Was erlaubst du dir!« fauchte Salomon sie an. »Perry Rhodan ist doch kein Schwachkopf, der eine solche Forderung gleich wieder vergißt.«

Sie antwortete mit einem Lächeln, aus dem der Terraner schloß, daß sie mal wieder gegensätzlicher Meinung war. Sie beurteile ihn offenbar ganz anders als Salomon. Es störte ihn nicht.

»Also gut«, erklärte er sich einverstanden, »Alle Vollmachten und die Handlungsfreiheit, die ihr benötigt.«

Er hatte keine andere Wahl. Er mußte die Forderung der Ennox erfüllen, wenn er sich weiterhin ihre Dienste sichern wollte. Er brauchte die Ennox.

»Danke«, sagte Salomon.

»Schleimer«, warf sie ihm vor.

»Ich bin nur höflich«, erwiderte er.

»Du bist ein Kriecher«, bemerkte sie, ohne Rhodan noch eines weiteren Blickes zu würdigen. Sie wandte sich ab, rief jedoch über die Schulter hinweg: »Ich werde mit den anderen reden und dafür sorgen, daß du als Sprecher abgewählt wirst.«

»Tut mir leid«, entschuldigte Salomon sich bei dem Terraner, »Leider konnte ich nicht verhindern, daß sich dieses Weib unserer Gruppe anschloß.«

»Du wirst es schon überstehen«, tröstete Rhodan ihn, nickte ihm freundlich zu und ging in die Hauptleitzentrale.

»Wenn ich davon doch nur überzeugt wäre«, seufzte der

Ennox.

Elrath Theondus fuhr erschrocken hoch, als er ein Klicken an einem der Abspielgeräte vernahm. Er sah die dunkelhaarige.

Ennox, die gerade dabei war, den in eine kleine Karte integrierten Aufzeichnungschip aus einem der Geräte zu nehmen.

»Nein«, schrie er auf und stürzte sich mit hochrotem Gesicht auf die Frau. »Das ist mein Film!«

Lachend wich sie ihm aus und stellte sich hinter einen Tisch, so daß er sie nicht erreichen konnte. Sie ließ den Chip in ihrer Hosentasche verschwinden.

»Das darfst du nicht«, wimmerte der Archivar. »Du hast schon genug angerichtet. Nicht noch das«

»Was ist dagegen einzuwenden, daß ich mir den Film mal ausleihe?« fragte sie. »Ich möcht' ihn mir noch einmal in aller Ruhe ansehen.«

Elrath Theondus warf sich über den Tisch, erreichte sie jedoch nicht, weil sie rechtzeitig vor ihm zurückwich. Er fiel auf die Tischplatte und prallte dabei heftig mit den Oberschenkeln gegen die Tischkante. Er schob sich zurück, wollte sich hinstellen, doch seine Beine versagten ihm den Dienst. Die Muskeln seiner Oberschenkel waren von dem Schlag gelähmt, und er sank ächzend auf den Boden.

Verzweifelt massierte er sich die Beine, bis das Leben in sie zurückkehrte, und er sich aufrichten konnte.

»Übrigens - mein Name ist Rebecca«, stellte die Ennox sich vor. Ihre hellblauen Augen leuchteten. Sie schien sich köstlich darüber zu amüsieren, daß er so hilflos war. »Ich bin

Sprecherin der Ennox, die sich an Bord der BASIS befinden.«

»Von mir aus«, stöhnte der Archivar, während er sich zu einem Stuhl schleppte.

»Wir Ennox haben ein großes Informationsbedürfnis. «

»Das ist mir nicht neu.«

»Ich möchte alles über die galaktische Geschichte wissen«, eröffnete sie ihm. »Dabei geht es mir vor allem um wissenschaftliche und politische Entwicklungen. Die Arkoniden interessieren mich, und noch einige andere Völker.«

»Gib mir den Film«, forderte er.

»Später«, versprach sie.

»Sofort - oder du bekommst von mir keine Informationen.«

»Was ist so wichtig an dem Film?«

»Wenn an Bord bekannt wird, daß ich ihn gemacht habe, werden alle über mich lachen. Man wird mich zur Witzfigur degradieren. Niemand wird mich mehr ernst nehmen.«

»Und das ist so schlimm für dich?«

Er blickte sie fassungslos an. Konnte sie ihn wirklich nicht verstehen?

»Jemand wie ich hat es schwer genug«, erwiederte er.

Sie musterte ihn, als sehe sie ihn zum erstenmal.

»Das kann ich verstehen«, stimmte sie zu. »Du bist ein häßlicher Zwerg. Deine Nase ist zu groß und dazu noch schief, deine beiden Augen sind von unterschiedlicher Farbe. Eines ist grün, das andere braun. Deine Unterlippe sieht aus, als ob du damit den Fußboden aufgeleckt hättest. Wenn deine Brust so aussehen würde wie dein Rücken, hättest du eine Heldenbrust, und deine Beine sind so dünn wie die eines Stelzvogels. Wie groß bist du? 1,21 m?«

»1,53 m«, fuhr er auf. »Mach' mich nicht kleiner, als ich bin.«

»Dennoch bist du ein häßlicher Zwerg. Warum läßt du dich nicht behandeln?«

»Du bist auch nicht gerade eine Schönheit«, giftete er sie an.

»Das sagst du nur, weil eine Frau wie ich für dich ewig unerreichbar sein wird«, lachte sie. In aufreizender Haltung setzte sie sich auf die Tischkante. »Na - wie ist es?«

Er verstand sie falsch und errötete.

»Mit uns beiden?«

»Mit Informationen, du Wicht!«

Er hielt ihr stumm die Hand hin, und sie legte den Film hinein. Er richtete sich auf, atmete tief durch und ging zu einem der Geräte, um den Film zu löschen. Danach war ihm wohler.

»Es gibt religiöse Gründe dafür, daß ich mein Äußeres nicht verändere«, eröffnete er ihr. »Ich gehöre einer Glaubensgemeinschaft an, die kosmetische Manipulationen ablehnt.«

Elrath Theondus war jetzt ruhig. Er wirkte ausgeglichen und besaß plötzlich eine Ausstrahlung, der sich Rebecca nicht entziehen konnte. »Wir alle entwickeln uns, und einige werden das Ziel der menschlichen Größe erreichen. Nicht alle.«

Sie setzte sich in einen Sessel.

»Das respektiere ich«, sagte sie freundlich. »Es tut mir leid, daß ich dich so in Verlegenheit gebracht habe.«

»Es ist überstanden.«

Sie blickte ihn forschend an und gewann den Eindruck, daß er nicht die Wahrheit gesagt hatte.

Ganz hatte er den Schock noch nicht überwunden, für den sie verantwortlich war.

»Ich bin ernsthaft an galaktischer Geschichte, Wissenschaft und Politik interessiert«, erklärte sie, nachdem sie sich einige Minuten lang schweigend gegenübergesessen hatten. »Hier in diesem Archiv konzentriert sich das Wissen, auf das es mir ankommt. Darum möcht' ich dich bitten, mir zu helfen. Eure - etwas primitive - Technik macht mir zu schaffen.«

Elrath Theondus erhob sich und eilte zu einem Schaltpult. Er setzte sich in einen Sessel, der davor stand, und von dem aus er alle Schaltungen vornehmen konnte.

»Es geht nicht nur um unsere Technik, die in deinen Augen vielleicht primitiv ist«, eröffnete er ihr. »Wenn du das Wissen erwerben willst, um das es dir geht, dann mußt du systematisch vorgehen. Als Außenstehende würdest du falsch vorgehen. Du könntest dir nicht die nötigen Grundlagen erarbeiten und würdest zu fehlerhaften Interpretationen kommen.«

»Du solltest mich nicht unterschätzen!«

»Natürlich würdest du früher oder später erkennen, daß dir wichtige Informationen fehlen, um das historische Geschehen verstehen zu können. Dann müßtest du von vorn anfangen, und das würde Zeit kosten. Du würdest Monate, vielleicht Jahre benötigen, um ans Ziel zu kommen.«

»Ich glaub, du hast recht«, stimmte sie zur. »Ich brauche deine Hilfe.«

»Die sollst du haben«, versprach er ihr. »Dazu muß ich allerdings Rhodans Einverständnis einholen.«

»Er ist einverstanden.«

»Das glaube ich dir. Dennoch benötige ich eine Bestätigung. Das verlangt die Bürokratie.«

Elrath Theondus war in seinem Element. Der weltfremde und kontaktscheue Mann verbrachte den größten Teil seines Lebens in diesem Archiv. Geduldig, aber voller Eifer sichtete er täglich die Flut der hereinkommenden Informationen, filterte das heraus, was aller Voraussicht nach für Politik und Geschichte wichtig war und fügte es zu den gespeicherten Daten hinzu. Es war eine Arbeit, die er auf keinen Fall allein hätte bewältigen können, wenn er nicht die leistungsfähigen Syntroniken gehabt hätte, die ein Team von mehreren Hundert Personen ersetzen. Er blickte Rebecca an, und seine Bemerkung über ihr Äußeres tat ihm leid. Sie war alles andere als häßlich. Er fand, daß sie ausgesprochen schön und reizvoll war. Ihr klares Gesicht mit der hohen Stirn, den ausdrucksvollen Augen und dem feingeschwungenen Mund verriet hohe Intelligenz. Es zeigte, daß sie eine willensstarke und selbstbewußte Frau war.

»Du bist sehr schön«, brachte er mühsam hervor, errötete heftig und wandte sich rasch einem Monitor zu, um es vor ihr zu verbergen. Er nahm Verbindung mit der Hauptleitzentrale auf und ließ sich von Rhodan bestätigen, daß er Rebecca, das geforderte Wissen vermitteln durfte.

»Ist diese Nervensäge tatsächlich bei dir?« fragte Rhodan abschließend.

»Ja, das ist sie«, erwiderte Elrath Thedhdus. Erstaunt blickte er die Ennox an. »Ich kann aber nicht sagen, daß sie eine Nervensäge ist. Ich komme sehr gut mit ihr klar. «

»Freut mich.« Ein flüchtiges Lächeln zuckte um die Lippen Rhodans. Er schaltete ab.

»Er hat mich von einer anderen Seite kennengelernt«, sagte sie. »Es liegt an Salomon. Der Mann ist wie ein rotes Tuch für

mich. Wenn er in meiner Nähe ist, habe ich mich nicht mehr unter Kontrolle.«

Es war heller Tag, als Ronald Tekener in seinem SERUN die LEPSO verließ. Die Mannschaft begann damit, Sonden auszuschleusen und über das gesamte Plateau zu verteilen, um es peinlich genau abzusuchen. Der Galaktische Spieler wollte sicher sein, daß sich nichts in ihrer Nähe aufhielt, was eine Gefahr für sie bedeuten konnte.

Er entfernte sich etwa zweihundert Meter von dem Raumschiff und befand sich dann zwischen Dutzenden von Steinsäulen. Sie verdeckten ihm die Sicht zur LEPSO, und er genoß das Gefühl, allein zu sein.

Die Säulen sahen aus der Nähe verwittert und zerklüftet aus. Der tägliche Wechsel von heißer Sonneneinstrahlung und nächtlicher Kälte hatte die Felsen aufgesprengt. Rot leuchtete das Gestein im Licht der Riesensonne, die nahezu ein Viertel des Himmelsgewölbes ausfüllte.

Tek ließ seine Hand über den Stein gleiten und brach einige Stücke heraus, um zu prüfen, wie fest das Gestein war. Es bot ihm nicht sonderlich viel Widerstand.

»Ich kann nichts Besonderes an den Säulen entdecken«, meldete er zur LEPSO.

»Die Sonden haben ebenfalls nichts festgestellt, was ungewöhnlich wäre«, antwortete Garra-Noe-S'ley. »Die Türme haben lediglich eine leicht erhöhte Radioaktivität gegenüber dem Gestein auf dem Boden.«

Tekener sah sich um. Ihm fiel auf, daß allerlei Trümmer von den Säulein herabgefallen waren. Es waren Brocken, die zumeist nicht größer als eine Männerfaust waren.

»Was ist mit den Trümmern?« fragte er.

»Das ist das einzige, was mich stört«, erwiderte der Kartanin.

»Die Trümmer weisen keine erhöhte Radioaktivität auf. Die Strahlung muß also aus dem Kern der Säulen kommen.«

»Wir sollten das untersuchen«, schlug Tek vor.

»Lohnt sich das? Immerhin ist die Differenz minimal.«

»Aber sie ist vorhanden«, stellte der Eigentümer der LEPSO fest. »Sobald wir die Beobachtungsstation errichtet haben, befassen wir uns damit.«

Garra-Noe-S'ley reagierte nicht sofort. Erst nach etwas mehr als einer Minute meldete er sich wieder.

»Dann werden wir Accaro III nicht vor der Ausdehnung der Toten Zone verlassen?« fragte er.

»Dazu besteht keine Notwendigkeit«, antwortete der narbengesichtige gelassen. »Wenn die Tote Zone sich ausdehnt und dieses Sonnensystem erfaßt, fällt unsere 5-D-Technik aus.

Das ist aber auch alles. Die positronischen Geräte arbeiten weiter, und die Systeme an Bord funktionieren auch. Wir können also in aller Ruhe abwarten, bis die Tote Zone wieder

abzieht. In der Zwischenzeit können wir unsere Arbeiten fortsetzen.«

»Dem kann ich nicht widersprechen.« Die Stimme des Kommandanten ließ erkennen, daß er die Entscheidung Tekeners begrüßte. Sie entsprach seinem Geschmack. Garra-Noe-S'ley war kein Mann, der ein Risiko scheute, und ein Restrisiko blieb, wenn sie in der Toten Zone verweilten. Er zweifelte jedoch nicht daran, daß sie damit fertig werden würden.

Tek entfernte sich weiter von der LEPSO. Hin und wieder verharrte er an der einen oder an der anderen Säule, um die Radioaktivität mit dem Multifunktionsgerät seines SERUNS zu messen. Dabei stellte er fest, daß die Strahlung aller Säulen exakt gleich war. Es gab nicht die geringste Abweichung. Nachdenklich lehnte er sich an eine der Steinsäulen.

Seltsam! dachte er. Sie haben alle eine unterschiedliche Form. Dennoch sind ihre Außenmaße gleich. Kein einziger Turm ist höher oder niedriger als die anderen. Und die Strahlung ist gleich. Ist das wirklich ein Zufall?

Garra-Noe-S'ley meldete sich erneut.

»Wir haben noch etwas festgestellt«, teilte er ihm mit. »Alle Säulen haben die gleiche Masse. Es gibt nur unwesentliche Abweichungen.«

Tekeners Blicke glitten über das Gestein der Säulen. Er verglich sie miteinander und versuchte, weitere Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten zu finden. Es gab keine. Im Aussehen unterschieden sie sich alle voneinander, jede hatte ein anderes Gesicht.

»Wir werden eine der Säulen aufschneiden und uns das Innere ansehen«, sagte er zu Garra-Noe-S'ley.

Das wirst du hübsch bleibenlassen! antwortete eine Stimme in seinem Inneren. Er war sicher, daß es die Stimme von Zeppe-Fao-F'ay war, der Leiterin der Versorgungseinheit.

Sie konnte keine Telepathin sein. Er hätte es gewußt, wenn sie eine gewesen wäre.

3.

Salomon betrat die Hauptleitzentrale unmittelbar hinter Rhodan.

»Wir sollten darüber reden, wie es Weitergeht«, schlug er vor.

»Wo ist denn Rebecca?« fragte Myles Kantor spöttelnd. Er sah sich betont auffällig um, als fürchte er, daß sie sich irgendwo in einer Ecke versteckt habe.

»Die Nervensäge wird schon noch früh genug auftauchen«, erwiderte der Ennox. Er ließ sich Rhodan gegenüber in einen Sessel sinken. »Vorläufig bin ich froh, daß sie sich nicht einmischt.«

»Und wir erst!« Myles Kantor setzte sich nun ebenfalls. Er

hatte die Ennox in den letzten Stunden beobachten lassen und dabei festgestellt, daß sie ihre Nase nicht mehr wie zuvor in alle möglichen Dinge steckten, sondern ihre Neugierde auf wissenschaftliche und galaktopolitische Gebiete beschränkten. Sie waren nach wie vor keck und über alle Maßen aufdringlich, aber um die Intimsphäre anderer und um die Banalitäten des Alltags kümmerten sie sich nicht mehr. Er wußte auch, daß Rebecca zurzeit im Archiv war. Nicht bekannt war ihm, daß der Kurzfilm von dort ins Netz eingespeist worden war, der an Bord für Aufsehen und heftige Diskussionen gesorgt hatte. Er hätte es herausfinden können, doch da Rhodan sich nicht dafür interessierte, hielt auch er es nicht für wichtig.

»Wie geht es weiter?« fragte Rhodan. »Was habt ihr vor?« »Zwanzig von uns verlassen in diesen Minuten die BASIS, um sich in der Toten Zone umzusehen«, antwortete Salomon. »Leider war Rebecca nicht bereit, sich ihnen anzuschließen. « »Und du bleibst auch hier?« erkundigte sich Myles Kantor. »Natürlich«, erwiderte der Ennox. »Ich muß mich über den Stand der Dinge informieren.«

Damit konnte nur die Tote Zone und ihre Erforschung gemeint sein. Salomon erhob sich und sah sich in der Zentrale um, berührte jedoch keinen der Schalter und versuchte auch nicht, mit der Syntronik zu kommunizieren. Kopfschüttelnd blieb er schließlich stehen.

»Ich begreife nicht, wie ihr mit einer derart primitiven Technik leben könnt«, sagte er.

»Das ist gar nicht so schwer«, entgegnete Rhodan.

»Ich habe nicht das geringste Zutrauen zu eurer 5-DTechnik «, erklärte der Ennox. Er hob die Arme und ließ sie resignierend fallen, um anzudeuten, daß er sich wohl oder übel damit abfinden mußte, sich mit einer solchen Technik konfrontiert zu sehen.

»Es wird allmählich Zeit, uns mal zu verdeutlichen, wieso unsere Technik in deinen Augen primitiv ist, und was du unter einer weniger primitiven Technik verstehst«, sagte Myles Kantor.

Salomon lachte.

»Wir hatten Kontakt mit Wesen, die eine geradezu ultimative 5-D-Mathematik hatten und Lösungen für derartige Probleme wie die Tote Zone nur so aus den Ärmeln schüttelten«, behauptete er mit leuchtenden Augen.

»Wenn diese Technik so überzeugend ist«, fragte Rhodan, »warum greift ihr dann nicht auf diese Wesen und ihr 5-DWissen zurück?«

Salomon antwortete nicht. Er blickte schweigend auf die Schaltungen, aber ihm war anzusehen, daß er mit den Gedanken weit weg war. Schließlich aber zuckte er mit den Achseln.

»Man muß sich mit dem behelfen, was man hat«, erklärte er.

»Mich beschäftigt eine andere Frage«, bemerkte der Wissenschaftler. »Mir ist ein merkwürdiger Umstand aufgefallen.«

»Hat das mit mir zu tun?« forschte Salomon.

»Sicher. Die Ennox tauchen immer nur dann auf, wenn gerade eine Tote Zone entsteht«, sagte Myles Kantor. »Und sie verschwinden, wenn die Tote Zone erlischt.«

»Tatsächlich?« Salomon schien erstaunt zu sein.

»Es ist so«, betonte der Wissenschaftler. »Da muß also ein Zusammenhang bestehen.«

Salomon setzte sich in einen Sessel. Er sah sehr nachdenklich aus.

»Ein Zusammenhang?«

»Ja, und es drängt sich wieder einmal die Frage auf, was die Ennox mit den Toten Zonen zu tun haben.«

»Wir? Nichts!«

»Davon bin ich noch nicht überzeugt. Ich frage mich vielmehr, ob die Ennox nicht doch für die Hperraum-Parese verantwortlich sind«, fuhr Myles Kantor fort. »Ob sie diese womöglich gar erschaffen haben, um uns Galaktiker in ihre Abhängigkeit zu bringen.«

Salomon sprang auf. Verärgert blickte er den Wissenschaftler an.

»Das geht jetzt aber wirklich zu weit«, empörte er sich.

»Damit beantwortest du unsere Frage nicht«, warf Rhodan ein.

Der Ennox fuhr zu ihm herum.

»Du hegst diesen scheußlichen Verdacht gegen uns ebenfalls?« fragte er.

»Besteht ein Zusammenhang« Rhodan blieb ruhig und gelassen. Er schien nicht zu bemerken, daß Salomon immer mehr in Zorn geriet.

»Nein!«

»Wie erklärest du, daß die Ennox erscheinen, wenn eine Tote Zone entsteht, und daß sie mit ihr verschwinden?« fragte Myles Kantor.

»Ist das ein Verhör?«

»Nur eine höfliche Frage an den Sprecher der Ennox, denen wir alle Vollmachten und uneingeschränkte Handlungsfreiheit gegeben haben«, erwiderte Rhodan.

»Wir haben niemals eine Tote Zone geschaffen«, sagte Salomon, wobei er deutlich lauter sprach als sonst. Damit verriet er, daß der geäußerte Verdacht ihn erregte. »Und unser Ziel ist es nicht, euch mit Hilfe einer Toten Zone von uns abhängig zu machen.«

»Also nur ein Zufall?« wollte Kantor wissen.

»Nur ein Zufall.«

»Mag sein«, bemerkte Rhodan. »Dennoch gibt er mir zu denken.«

Salomon ging zu ihm und streckte ihm beschwörend die Hände entgegen.

»Glaube mir«, bat er. »Es ist ein Zufall. Wir Ennox - und das schwöre ich dir bei meiner Ehre - haben mit der Erschaffung von Toten Zonen nichts zu tun.«

Rhodan blickte ihn schweigend an und wartete. Salomon wurde nervös. Von der Überheblichkeit, mit der er sich über die »primitive Technik« der Terraner geäußert hatte, war nichts mehr geblieben.

»Du glaubst mir nicht?« fragte er.

»Ich bin noch nicht überzeugt«, gestand Rhodan.

»Nehmen wir einmal an, wir hätten mit der Toten Zone zu tun«, sagte der Ennox. Er wollte fortfahren, doch in diesem Moment kam Rebecca in die Zentrale. Verärgert preßte er die Lippen zusammen und trat einige Schritte vor Rebecca hin.

»Spielst du dich mal wieder als Sprecher der Ennox auf?« rief sie, wobei sie mit den Fingern schnippte, »oder amüsierst du dich inmitten einer Ansammlung musealer 5-D-Technik?«

»Wir sind bei einem sehr ernsten Thema«, wies er sie zurecht.

»Ach, tatsächlich?« Sie lachte und blickte dann kurz zur Decke der Zentrale hoch, als sei dort oben jemand zu finden, der nachfühlen konnte, wie sie unter Salomon litt.

»Allerdings. Die Terraner haben einen sehr schwerwiegenden Vorwurf gegen uns erhoben.«

»Damit habe ich gerechnet, seitdem du unverschämt genug bist, dich Sprecher der Ennox zu nennen.«

»Dazu bin ich gewählt worden«, protestierte er.

»Schluß damit«, befahl Rhodan, der den Ennox schon lange nicht mehr so energisch gegenübergetreten war. »Für derartige Kindereien ist jetzt nicht die richtige Zeit.«

»Kindereien!« Rebecca lachte laut auf. »Davon rede ich doch die ganze Zeit!«

Rhodan blickte sie kalt und ablehnend an.

»Salomon benimmt sich wie ein Kind«, fügte sie leise und unsicher werdend hinzu.

Rhodans Blicke ließen sie nicht los. Sie verstummte, wandte sich ab und setzte sich in einen Sessel. Mühsam rang sie um Fassung. Sie schlug ihre Beine übereinander, die in langen und sehr weiten Hosen steckten, und betrachtete ihre roten Stiefeletten, als habe sie einige störende Kratzer daran entdeckt.

»Kann ich jetzt fortfahren?« fragte Salomon.

»Von mir aus!« Sie verzog beleidigt den Mund. »Gegen drei solche Machos kann eine sensible Frau wohl kaum etwas ausrichten, selbst dann nicht, wenn sie in der Lage ist, das wesentlich intelligentere Gespräch zu führen.«

Keiner der drei Männer antwortete. Sie hob den Kopf und blickte einen nach dem anderen an, spürte, daß sie den Bogen überspannt hatte, erhob sich und verließ in betont stolzer Haltung die Zentrale.

»Sie kuscht!« staunte Salomon. »Das hätte ich wirklich nicht gedacht.«

Myles Kantor lachte.

»Eine sympathische Frau«, erkannte er. »Ich werde mich mal mit ihr unterhalten, wenn du nicht dabei bist.«

Der Ennox blickte ihn überrascht an.

»Ist dein Interesse so groß?«

»Kommen wir zum Thema zurück«, bat Myles Kantor, ohne auf die Frage einzugehen.

»Richtig«, stimmte Rhodan zu. »Nehmen wir einmal an, die Ennox hätten wirklich mit der Toten Zone zu tun. Was dann?« Salomon konnte nicht so schnell umschalten. Das Auftreten Rebeccas hatte ihn sichtlich aufgewühlt, und er brauchte einige Zeit, um die Gedanken an sie zu verdrängen.

Myles Kantor erkannte, wie es in ihm aussah, und er wußte, daß er ihn falsch verstanden hatte. Es war keineswegs so, wie Salomon glaubte. Er erlag keineswegs den weiblichen Reizen Rebeccas, sondern suchte lediglich das Gespräch mit ihr. Er spürte, daß Salomon eifersüchtig war, ließ ihn jedoch mit seinen Gefühlen allein, um nicht vom Thema abzulenken.

»Was dann?« fragte er ebenfalls.

»Dann würden wir Ennox wohl eine bessere Technik mit uns herumtragen«, antwortete Salomon, wobei er Rhodan und den Wissenschaftler abwechselnd anblickte. »Wir hätten eine Technik, die auch im Hyperraum-Parese-Feld noch einwandfrei funktioniert, aber nicht Computer, die in der Toten Zone versagen.«

»Das überzeugt mich«, erwiderte Perry Rhodan.

»Mich ebenfalls«, sagte Kantor.

Die beiden Männer ließen den Ennox nicht aus den Augen, und ihnen fiel auf, daß er sehr nachdenklich aussah, so, als beginne es in seinem Kopf zu arbeiten, und als erkenne er gewisse Zusammenhänge, über die er jedoch noch nicht sprechen wollte.

Ronald Tekener betrat die Kabine von Garra-Noe-S'ley.

»Was weißt du von Zeppe-Fao-F'ay?« fragte er.

Der Kommandant blickte ihn erstaunt an.

»Sie ist für die Versorgung der Besatzung zuständig«, erwiderte er. »Ich habe sie verpflichtet, weil sie mir empfohlen worden ist. Sie hat ausgezeichnete Zeugnisse.«

»Ist dir irgend etwas an ihr aufgefallen?« Tek ließ sich ihm gegenüber in einen Sessel sinken. In den zahllosen Begegnungen der letzten beiden Jahrzehnte, hatte er ein feines Gespür für

daß es ihn nicht mehr im Sessel hielt, in dem er bisher gesessen und in einem Buch mit persönlichen Notizen gelesen hatte.

»Telepathin? Völlig ausgeschlossen.« Er ließ sich wieder in die Polster sinken. »Wie kommst du darauf?«

Tekener sagte es ihm.

»Wir achten sehr genau auf solche Dinge«, erklärte der Kommandant. »Gerade wir Karaponiden wünschen uns nichts mehr, als daß auch unser Volk einmal so ein parapsychisches Talent haben möge. Doch es gibt nicht die geringsten Anzeichen dafür. Bei uns sind nur bescheidene Talente vorhanden, die man höchstens als latent parapsychisch begabt bezeichnen könnte. Echte Mutanten, die wirklich Leistung bringen, haben wir nicht.«

»Du bist ganz sicher?«

»Aßsolut sicher. Zeppe-Fao-F'ay ist so wenig Telepathin wie du oder ich.«

»Dann bleibt eine Frage offen.«

»Richtig. Wessen Stimme hast du gehört?«

Der Galaktische Spieler erhob sich.

»Ich möchte mit ihr reden«, sagte er. »Kommst du mit?«

»Und ob ich das tue!« Garra-Noe-S'ley legte das Buch zur Seite und verließ zusammen mit ihm den Raum. In einem nahen Antigravschacht stiegen sie nach oben und betraten wenig später die Versorgungszentrale. Bestürzt blieben sie am Eingang stehen.

Zeppe-Fao-F'ay kauerte auf allen vieren auf ihrem Schreibtisch. Sie sah aus wie ein Panther, der sich zum Angriffssprung duckt. Die rasiermesserscharfen Krallen ihrer Hände und Füße hatte sie ausgefahren. An den Füßen hatten sie die Stiefel durchbohrt. Die Kombination der Versorgungs-Spezialistin sah brüchig aus. Zahlreiche Fetzen waren aus ihr herausgebrochen und lagen über den Tisch und den Fußboden verstreut herum. Als Tekener nun zum Schreibtisch ging, trat er darauf, und sie zersprangen knirschend unter seinen Füßen. Sie bestanden nicht mehr aus Stoff, sondern aus Stein.

Zeppe-Fao-F'ay war, mitten in der Bewegung erstarrt. Als der Smiler ihre Wange berührte, merkte er, daß sie hart und kalt wie Stein war.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte der Kommandant.

»Ich weiß nicht«, erwiederte Tek. »Sie ist zu Stein geworden.« Er ließ seine Hand über ihren Rücken gleiten.

»Sie ist kein lebendes Wesen mehr.«

Garra-Noe-S'ley ging zu ihm und berührte die Kartanin ebenfalls. Doch er traute den ersten Eindrücken nicht, die ihm seine Finger vermittelten. Er pochte mit den Knöcheln gegen die Beine Zeppe-Fao F'ays.

Tek ließ sich in die Hocke sinken. Er blickte der Figur ins

Gesicht. Ihm schien, als leuchteten die Augen von innen heraus.

»Seltsam«, sagte er. »Ich habe das Gefühl, daß sie uns hören kann, und daß sie genau verfolgt, was hier vorgeht.«

»Wir lassen sie untersuchen«, beschloß Tekener. »Ich will wissen, ob noch ein Funken Leben in ihr ist, und ob es eine Möglichkeit gibt, sie zurückzuverwandeln.«

Die Hauptleitzentrale meldete sich.

»Die Tote Zone nähert sich«, teilte eine Wissenschaftlerin mit. »Unsere Ortungssonden fallen der Reihe nach aus. In wenigen Minuten werden wir erfaßt. Sollen wir starten?«

»Wir bleiben hier«, entschied Tekener.

Auf der BASIS empfing Perry Rhodan den Anwalt Yaenz Viesher, der mit seinem zwanzigköpfigen Team in einem kleinen Spezialraumer in den Panot-Sektor gekommen war. Er begrüßte ihn in einer geräumigen Messe.

»Kommen wir gleich zur Sache«, sagte Rhodan, nachdem sie einige unverbindliche Worte miteinander gewechselt hatten. Er kannte den Anwalt schon seit vielen Jahren und war schon einige Male mit ihm vor Gericht gezogen. Yaenz Viesher hatte alle Prozesse gewonnen. Er galt als der wohl fähigste Anwalt vor allem auf galaktopolitischem Gebiet und hatte auch einige Monate am Galaktischen Gerichtshof gearbeitet der seinen Sitz im Humanidrom hatte.

Yaenz Viesher gab den Männern und Frauen in seiner Begleitung ein Zeichen, und sie setzten sich. Das Team war sein Rückhalt. Wenn er vor Gericht antrat, dann hatte er seinen Fall mit allen nur erdenklichen Informationen angereichert und nach allen Schwächen abgeklopft. Dabei halfen ihm die Männer und Frauen, die für ihn arbeiteten. Den Ausschlag vor Gericht aber gab letztendlich das Genie Vieshers.

»Wie stehen unsere Chancen?« fragte Rhodan.

Der Anwalt fuhr sich bedächtig über seinen kahlen Schädel. Er war ein hochgewachsener, etwas übergewichtiger Mann. Die aufgeworfenen Lippen, die ihn stets ein wenig beleidigt aussehen ließen, hatten ihm den Beinamen »Fluntsch« eingetragen. Viesher wirkte auf jene, die ihn nicht kannten, unbeholfen, linkisch und kontaktscheu.

»Die Bolan-Vorfälle sind aus der Sicht galaktischer Politik nicht so eindeutig, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen«, erwiderte der Anwalt. »Die Lage ist zumindest schwierig.«

»Ich habe keine andere Antwort von dir erwartet«, lächelte Rhodan. »Es hätte mich wirklich beunruhigt, wenn du gesagt hättest: Wir gewinnen!«

Yaenz Viesher blickte ihn lange schweigend an, so als habe er ihn nicht verstanden und müsse über seine Worte nachdenken.

»Mein Team hat einige Verträge ausgegraben, die Jahrtausende in die Vergangenheit reichen, aber nach wie vor ihre Gültigkeit haben«, eröffnete der Anwalt ihm. »Die beteiligten Parteien auf Bolan kennen zumindest einige dieser Verträge offenbar sehr genau. Tatsächlich scheinen die Vorfälle von Bolan - wenn man diese Verträge berücksichtigt - nach einem genauen Regieplan abgelaufen zu sein. Zumindest einige der Aktionen, die du mir geschildert hast, und die mir von Zeugen bestätigt wurden, scheinen exakt nach den Vorlagen dieser Verträge inszeniert worden zu sein.«

Rhodan blickte den Anwalt verblüfft an.

»Willst du damit sagen, daß die Terrorgruppen aller Wahrscheinlichkeit auch noch recht bekommen für das, was sie getan haben?«

»Ich kann es zumindest nicht ausschließen«, erklärte Viesher in seiner typischen Art, mit der er sich grundsätzlich nicht festlegte. Doch dann lächelte er verschmitzt. »Du kannst aber davon ausgehen, daß wir noch einige Trümpfe in der Hinterhand haben, die wir zum passenden Zeitpunkt ausspielen werden.«

»So daß am Ende das für uns herauskommt, was wir anstreben«, stellte Rhodan fest.

»Das wollen wir hoffen.« Yaenz Viesher ließ sich einige Akten reichen, schlug sie auf und blätterte sie flüchtig durch.

»Wir müssen den ganzen Vorfall jetzt noch einmal besprechen, Perry. Ich muß jede Einzelheit wissen.«

»Dazu sitzen wir zusammen.«

Rhodan war entschlossen, alles zu tun, um zu verhindern, daß neue Machtkämpfe in der Galaxis ausbrachen. Geduldig beantwortete er jede Frage des Anwalts und seiner Mitarbeiter. Keiner von ihnen bemerkte, daß hinter einer zu einem Nebenraum führenden Sichtblende eine jung erscheinende, dunkelhaarige Frau mit auffallend hellblauen Augen erschien und das Gespräch mit höchster Konzentration verfolgte.

Ronald Tekener und Garra-Noe-S'ley verließen die Versorgungszentrale, nachdem sie die Wissenschaftler über den Zustand von Zeppe-Fao-F'ay unterrichtet hatten, und gingen in die Hauptleitzentrale der LEPSO.

Vergeblich dachten sie über das Phänomen nach, dem Zeppe-Fao-F'ay zum Opfer gefallen war. Sie hatten keine hochklassigen Wissenschaftler an Bord, da die LEPSO kein Forschungsschiff war, glaubten aber nicht, daß höher einzustufende Kräfte das Rätsel kurzfristig lösen konnten.

Als sie die Zentrale betraten, wandte Tek sich an den Stellvertretenden Kommandanten Thepa-Thro-T'hem, der nicht nur den Aufbau der robotischen Beobachtungsstation, sondern alle Aktivitäten außerhalb des Raumschiffes leitete.

»Gibt es etwas Neues über die Steinsäulen?« fragte der Galaktische Spieler.

»Nichts«, erwiderte Thepa-Thro-T'hem. »Mehrere Teams stehen bereit. Du brauchst es nur zu sagen, dann schneiden wir eine oder mehrere der Säulen durch, um zu sehen, wie das Innere aussieht.«

»Darauf verzichten wir vorläufig.« Ronald Tekener berichtete, was mit Zeppe-Fao-F'ay geschehen war.

»Da könnte ein Zusammenhang bestehen«, ergänzte Garra-Noe-S'ley ungewohnt vorsichtig. Der Kommandant galt zwar als Draufgänger, doch er wußte recht gut, wann es ratsam war, etwas vorsichtiger zu Werke zu gehen.

»Eben«, pflichtete ihm Tekener bei. »Und wir möchten nicht, daß noch mehr Besatzungsmitglieder zu Stein erstarren.«

»Wenn sie es aus Ehrfurcht vor mir tun, genügt mir das schon«, witzelte der Kommandant, doch sein Lachen klang nicht so recht überzeugend. Er machte sich zuviel Sorgen um Zeppe-Fao-F'ay.

Thepa-Thro-T'hem blickte auf die Bildschirme, auf denen sich Hunderte der Steinsäulen abzeichneten.

»Ihr haltet es also für möglich, daß sich Leben in den Säulen verbirgt«, stellte er fest.

»Soweit sind wir noch nicht«, widersprach ihm Tekener.

»Leben wäre möglich. Es kann aber auch etwas anderes sein.«

»Zum Beispiel von intelligenten Wesen konstruierte Apparaturen«, unterstrich der Kommandant. »Wir müssen das klären. Auch deshalb bleiben wir während der Plusphase hier.« Thepa-Thro-T'hem strich sich voller Unbehagen mit dem Handrücken über den Mund. Er hatte begriffen. Tekener und der Kommandant hatten eine Bedrohung ausgemacht, die von Accaro III ausging, und sie wollten sich ihr stellen, um sie charakterisieren zu können.

»Das kann auch schiefgehen«, sagte er.

Ein eigenartiges Lächeln glitt über das von Lashat-Narben gezeichnete Gesicht Tekeners.

»Es ist ein Spiel«, entgegnete der Galaktische Spieler, »und wer mich kennt, der weiß, daß ich gewinnen will.«

Aufleuchtende Lichter zeigten an, daß die Tote Zone Accaro III erreicht hatte. Die in gleichmäßigen Abständen von der LEPSO aufgestellten Beobachtungsgeräte fielen der Reihe nach aus. Und dann war es soweit. Die sich ausdehnende Tote Zone erfaßte das Raumschiff, und alle auf 5-D-Basis funktionierenden Geräte stellten ihren Dienst ein.

»Das war's«, sagte Garra-Noe-S'ley. »Jetzt können wir nur noch abwarten.«

»Mich interessiert vor allem, ob sich die Steinsäulen verändern«, bemerkte Tekener.

»Und ich will wissen, ob sich mit Zeppe-Fao-F'ay etwas tut.«

Der Kommandant wandte sich einem der Monitore zu, um Verbindung mit den Wissenschaftlern aufzunehmen, die sich bei der Versorgungsspezialistin befanden.

In diesem Moment geschah es.

Garra-Noe-S'ley blickte auf, als er seinen Stellvertreter scharf einatmen hörte.

»Seht euch das an«, rief Tekener.

Auf dem wandhohen Bildschirm der Zentrale konnten sie das Hochplateau sehen, auf dem die LEPSO gelandet war.

Die Landschaft von Accaro III veränderte sich!

Der Himmel, der bis dahin tiefschwarz gewesen war, verfärbte sich und wurde purpurrot, so als dehne sich die Sonne aus und nehme das ganze Himmelsgewölbe ein. Gewaltige Wolkenbänke stiegen am Horizont auf, und aus der felsigen Ödwelt wurde eine rötlich bemooste Landschaft mit korallenartig gewachsenen Pflanzen. In der Ferne war eine Prozession zu sehen, die am Horizont entlangwanderte.

Nur die Steinsäulen schienen sich nicht zu verändern.

»Aufnehmen«, befahl Tekener.

»Kameras laufen«, bestätigte Thepa-Thro-T'hem.

»Könnt ihr Einzelheiten erkennen?« fragte Garra-Noe-S'ley.

»Die Bilder sind unscharf«, stellte der Galaktische Spieler fest. »Hochrechnen!«

Der Stellvertretende Kommandant nahm einige Schaltungen vor, und die Bilder änderten sich. Der Eindruck entstand, als fahre die aufnehmende Kamera mit hoher Geschwindigkeit an das heran, was wie eine Prozession aussah. Das Bild wurde jedoch nicht

deutlicher, sondern schien sich aufzulösen.

»Was ist los?« fragte Tekener. »Wieso klappt das nicht? Bist du nicht in der Lage, die Positronik richtig zu bedienen?«

»Natürlich bin ich das«, erwiderte der Stellvertretende Kommandant. Er nahm immer wieder neue Schaltungen vor.

Es gelang ihm jedoch nicht, eine positronische Ausschnittsvergrößerung herzustellen, die so scharf war, daß Einzelheiten darauf zu erkennen waren.

Garra-Noe-S'ley knurrte ärgerlich.

»Das hat doch nichts mit 5-D-Technik zu tun«, fuhr er seinen Stellvertreter an. »So was konnte man schon vor Tausenden von Jahren, als man noch keine Ahnung davon hatte, daß es jemals eine Positronik, geschweige denn eine Syntronik geben würde.«

»Ich muß passen«, erwiderte Thepa-Thro-T'hem verstört.

»Ich bekomme kein besseres Bild.«

»Dann gehen wir raus«, entschied Tekener. »Kommt mit. Wir sehen uns die Prozession aus der Nähe an. Ich will wissen, was das alles zu bedeuten hat.«

Die drei Männer verließen die Hauptleitzentrale und legten

ihre SERUNS an. So ausgestattet, sanken sie in einem der Antigravschächte nach unten. Dabei bewegten sie sich ein wenig schneller als sonst, weil sie der Schwerkraft von Accaro III ausgesetzt waren, die bei etwa 0,67 g lag. Sie prallten hart auf, fingen sich jedoch ab und traten durch eine Schleuse in eine Landschaft hinaus, die ganz anders aussah als jene, die sich auf den Monitoren der LEPSO abgezeichnet hatte.

Der Himmel war nicht purpurrot, sondern violett und wolkenlos, die Pflanzen waren nicht korallenartig, sondern erinnerten an terranische Wolfsmilchgewächse. Die Prozession in der Ferne war nach wie vor zu sehen, jedoch schienen ganz andere Gestalten daran teilzunehmen als zuvor. Sie schienen eine überwiegend blaue Kleidung zu tragen. Das Bild war verschwommen, so daß Details nicht zu erkennen waren.

Ronald Tekener versuchte, sich der vermeintlichen Prozession zu nähern, doch der Boden unter seinen Füßen bot ihm keinen Halt. Auch seinen beiden Begleitern erging es nicht anders. Sie traten auf der Stelle. Sie hatten keine Schwierigkeiten, sich aufrecht und die Balance zu halten, kamen jedoch nicht voran. Zugleich entfernte sich die Prozession von ihnen.

Tekener bückte sich, um etwas von dem Moos aufzunehmen. Es gelang ihm zwar, doch er konnte die Pflanzenteile nicht festhalten. Sie entglitten seinen Händen wieder.

»Ist das jetzt eine Projektion oder die Wirklichkeit?« fragte der Kommandant. »Hat sich das Bild verändert, oder sehen wir es nur anders?«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Thepa-Thro-Them.

Tekener blieb stehen. Er sah ein, daß sie nicht vorankommen würden, so sehr sie sich auch bemühten. Die rätselhafte Erscheinung des Planeten Accaro III wollte es offenbar nicht. Hatte sie überhaupt ein eigenständiges Leben? Oder wurde sie von einer fremden Macht gesteuert? Gab es einen Zusammenhang mit den Steinsäulen?

Tekener wandte sich an die Hauptleitzentrale.

»Beschreibt mir, was ihr auf den Monitoren seht«, befahl er. Sekunden später wußte er, daß die Kameras andere Bilder lieferten, als er mit seinen Augen wahrnahm. Er beschloß, ins Raumschiff zurückzukehren und den Planeten von der Zentrale aus zu beobachten.

»Es gibt einen deutlichen Unterschied zu den Erscheinungen auf Arkon II«, stellte er fest, »denn Atlan hat nichts von derartigen optischen Abweichungen gesagt.«

Aus dem Bericht des Arkoniden wußte er, daß die beobachteten Phänomene in Intervallen von 28h3'30" oder einem Mehrfachen davon, aber stets für die gleiche Dauer zu sehen gewesen waren.

In der Zentrale hatten sich mittlerweile weitere Besatzungsmitglieder eingefunden, darunter einige

Wissenschaftler. Mehrere von ihnen gingen nach draußen, um ins Auge zu fassen, was nach der Überzeugung aller eine Projektion sein mußte. Annähernd zweiein viertel Stunden lang beobachteten sie die geheimnisvolle Erscheinung, dann verschwand sie plötzlich, und Accaro III sah wieder so aus wie zuvor.

»Untersucht die Aufnahmen«, befahl der Galaktische Spieler.  
»Setzt die Positroniken ein. Ich will hochgerechnete Bilder haben, die gestochen scharf sind.«

Nachdem er erfahren hatte, daß Zeppe-Fao-F'ay sich überraschend zurückverwandelt hatte und abgesehen von einer tiefgreifenden Erschöpfung wieder völlig normal zu sein schien, zog er sich in seine Kabine zurück, um ein wenig zu schlafen.

Mit Zeppe-Fao-F'ay wollte er sich später unterhalten. Er war sicher, daß sie ihm einige entscheidende Hinweise geben konnte, wenn sie wieder bei Kräften war.

Er kam noch nicht zu seinem Schlaf.

Garra-Noe-S'ley meldete sich über Interkom.

»Du solltest noch einmal in die Zentrale kommen«, empfahl er ihm. »Jetzt verändern sich die Steinsäulen.«

4.

Mich interessieren vor allem die politischen Hintergründe des Konflikts zwischen den Akonen und den Arkoniden«, sagte Rebecca zu Salomon, dem sie am Rande eines Spielzentrums begegnete, wo Besatzungsmitglieder ihre körperlichen und geistigen Kräfte mit individuell programmierbaren Automaten messen konnten. »Ich habe Details herausgefunden, die wirklich erstaunlich sind und völlig unerwartete Einblicke in die Kultur dieser beiden Völker geben.«

»Mach, was du willst«, erwiderte er und ließ sie stehen.

Erzürnt über diese Behandlung blickte sie ihm nach.

»Du bist etwas zu hochmütig«, rief sie ihm hinterher. »Du wirst schon sehen, was du davon hast.«

Er machte eine abfällige Geste, die ihr verriet, was er von ihrer Drohung hielt: Leeres Geschwätz!

Empört fuhr sie herum und eilte einen Gang entlang. Mit der Schulter prallte sie gegen eine junge Frau aus der Besatzung, die ihr entgegenkam.

Sie achtete nicht darauf und ging weiter, ohne sich zu entschuldigen.

»Blöde Ziege«, zischte die Terranerin hinter ihr her.  
Rebecca hörte es nicht. Sie war mit ihren Gedanken bei Arkoniden und Akonen. In den letzten Tagen war sie mit einer Fülle für sie völlig neuer Daten konfrontiert worden. Elrath Theondus hatte ihr Einblick in die Geschichte der beiden Völker gegeben und sie mit vielen Dingen vertraut gemacht, von denen sie nie zuvor gehört hatte, und die sie noch nicht

richtig einzuordnen wußte.

»Manchmal überlege ich mir, ob wir die ganze Sache nicht völlig falsch angehen«, sagte sie, als sie das Archiv betrat.

»Müssen wir tatsächlich um Jahrtausende in die Vergangenheit zurückgehen, um zu verstehen, was heute geschieht?«

Der kleine Archivar griff sich mit beiden Händen an den Kopf.

»Nicht schon wieder!« flehte er. »Dieses Thema haben wir doch schon mehrfach durchgehechelt. Du wirst die Gegenwart nie und nimmer verstehen, wenn du keine Ahnung von der Vergangenheit hast. Wie oft soll ich dir noch sagen, daß du nicht nachvollziehen kannst, wie sich zum Beispiel Atlan heute verhält, wenn du nicht weißt, welche Bedeutung er für Arkon gehabt hat und immer noch hat.«

Rebecca setzte sich neben ihn, schob ihre Ellenbogen auf den Tisch und stützte stöhnend das Kinn auf die Fäuste.

»Genügt es nicht, wenn ich weiß, daß Akonen und Arkoniden sich die Schädel einschlagen wollen?«

Er lachte.

»Du bist zu mir gekommen, Verehrteste! Ich habe dich nicht gebeten, die historischen Zusammenhänge erklären zu dürfen.«

»Auch wieder wahr.«

»Immerhin ehrt es dich, daß du dich ernsthaft darum bemühst, die geschichtlichen Wurzeln dieser beiden Völker und der wichtigsten ihrer Familien kennenzulernen«, lobte er sie.

Elrath Theondus war lebendes Inventar des Archivs. Er verwaltete es nicht nur, ergänzte und ordnete es, sondern war längst Teil von ihm geworden. Für einen Mann wie ihn, der sich über Wochen und Monate hinweg in geschichtliche Details versenken konnte, um auch noch die letzte ihm wichtig erscheinende Information draus hervorzuholen, war es schlechterdings unvorstellbar, daß sich jemand nur einen äußerst flüchtigen und oberflächlichen Überblick verschaffen wollte.

Rebecca hatte nicht seine Geduld. Sie überschlug wichtige Epochen, nur um immer wieder auf geschichtliche Ereignisse zu stoßen, die sie nicht verstand. Elrath Theondus aber war geduldig. Immer wieder erläuterte er Zusammenhänge und versuchte auf diese Weise, ihr Verständnis zu wecken.

Alle Informationen allerdings gab er nicht preis.

»Einige Türen bleiben mir verschlossen«, erkannte sie, als sie an diesem Tag mit der Arbeit begannen. »Warum?«

Er lächelte.

»Du wirst alles erfahren«, versprach er ihr. »Ich möchte nur ein paar Überraschungen für dich aufbewahren, die alles noch ein bißchen spannender und interessanter für dich machen werden.«

In diesem Moment wurden sie durch den hereinkommenden

Yart Fulgen unterbrochen. Der gebürtige Plophoser und inzwischen eingebürgerte Arkonide setzte sich zu ihnen. Er war ein schlanker, nicht sehr großer und nicht sehr kräftiger Mann. Seine Stärke war der scharfe, analytische Verstand. Ein leichtes Lächeln lag auf seinem Gesicht. Er machte einen schüchternen, zurückhaltenden Eindruck, doch Elrath Theondus wußte, daß dieser Eindruck täuschte. Fulgen war alles andere als ein Duckmäuser oder ein gesichtsloser Mitläufer. Er hatte ihn schon ganz anders kennengelernt, als er seinem überschäumenden Temperament freien Lauf gelassen hatte. Als Archivar, der alle relevanten geschichtlichen Ereignisse festhielt, wußte Theondus darüber hinaus, daß Yart Fulgen schon in jungen Jahren ein leidenschaftlicher Verfechter der Ideen der Widerstandsorganisation WIDDER gewesen war.

»Nicht alles«, sagte Fulgen. Er blickte Rebecca an. »Die Ennox, die zwischen der BASIS und Atlan im Arkon-System hin und her pendeln, berichten ihr, was dort geschieht. Und sie liefern ihr auch Analysen des Geschehens.«

»Na und?« fuhr Rebecca ihn an. »Dagegen ist ja wohl nichts einzuwenden«

Fulgen lächelte dünn.

»Ich frage mich nur, ob die Analysen, die sie erhält, auch wirklich richtig sind.«

»Das ist allein meine Angelegenheit«, sagte die Ennox erbost.

»Mische dich da nicht ein.«

Sie sprang auf und machte Anstalten, den Raum zu verlassen, überlegte es sich dann jedoch anders und tat, als sei ihr buchstäblich im letzten Moment etwas eingefallen, was sie unbedingt klären mußte.

»Ich brauche Informationen über die GAFIF«, erklärte sie.

»Ich möchte eine Analyse ihrer Struktur und eine Liste ihrer Stützpunkte.«

»Genau die wirst du nicht bekommen«, erwiderte Yart Fulgen. Er blickte den Archivar an. »Mir scheint, ich bin genau im richtigen Moment gekommen.«

»Wieso willst du sie mir nicht geben?« fragte Rebecca. Mit verengten Augen blickte sie Fulgen an. Ihre Lippen waren schmal geworden, und tiefe Falten hatten sich an ihren Mundwinkeln gebildet. Ihr war anzusehen, daß sie sich nur noch mühsam beherrschte. »Was habt ihr vor uns zu verbergen?«

»Gar nichts. Alles zu seiner Zeit. Irgendwann werde ich Elrath die Erlaubnis geben, dich auch über die GAFIF eingehend zu informieren. Nur nicht heute. Du hast ja noch genügend Stoff, dein Wissen über die Arkoniden, die Akonen und über uns zu erweitern. Zur Not kannst du ja auf den Film zurückgreifen, den Elrath gemacht hat.«

Der Archivar, der bis dahin ruhig in seinem Sessel gesessen hatte, fuhr erschrocken auf. Das Blut wich aus seinem Gesicht, und er wurde blaß bis an die Lippen.

»Du weißt von dem Film?« stammelte er.

»Natürlich«, lächelte Yart Fulgen. Er verließ das Archiv.

»So ein Bastard!« fluchte Rebecca. Wütend trat sie gegen den Tisch. »Was fällt ihm ein, mich so zu behandeln?«

Sie blickte Elrath Theondus an, als wolle sie sich sogleich auf ihn stürzen und ihre Wut an ihm auslassen. Er wich bis an eine der Wände mit den Zehntausenden von Fächern für die gespeicherten Aufzeichnungen zurück, drehte ihr den Rücken zu und forderte leise: »Verschwinde!«

»Wie redest du mit mir?« fuhr sie ihn an.

Er antwortete nicht.

»Komm schon!« Sie schlug einen versöhnlichen Ton an.

»Wir haben noch viel zu tun. Wir wollen weitermachen. «

»Nein.«

»Was soll das heißen?«

»Jetzt siehst du, was du mir angetan hast! Yart Fulgen weiß Bescheid. Er kennt den Film. Du hast mich gedemütigt, wie es noch nie jemand zuvor getan hat. Es ist Schluß.«

»Du willst nicht mehr mit mir arbeiten?«

»Zum Teufel - nein!«

Sie blickte ihn lange schweigend an, und allmählich wurde ihr Gesichtsausdruck weicher. Sie mochte diesen kleinen Mann, der vollkommen in seiner Arbeit aufging, und sie spürte, daß er litt. Das aber wollte sie nicht.

»Es tut mir leid«, entschuldigte sie sich. »Wenn ich gewußt hätte, daß es so unangenehm für dich ist, daß dein Film der Öffentlichkeit bekannt wird, hätte ich diesen dämlichen Schalter nicht betätigt. Verzeih mir.«

Er verharrte in der Stellung, und er antwortete nicht.

»Ich komme später wieder«, sagte sie. »Ich finde allerdings, daß ein Künstler immer zu seinem Werk stehen sollte, auch dann, wenn er nicht damit zufrieden ist.«

Sie verließ das Archiv.

Elrath Theondus drehte sich um, ging zu einem Automaten und nahm sich eine Tasse Tee. Er süßte ihn überreichlich und schlürfte ihn langsam und nachdenklich.;

Er war nicht nur gekränkt, sondern auch verwundert über das Auftreten der Ennox, die in der Vergangenheit ein ganz anderes Bild geboten hatten.

»Bisher war mit ihnen nicht zu reden«, sagte er leise, während er versuchte, seine Gedanken ins reine zu bringen.

»Jetzt zeigen sie sogar Gefühle und ein gewisses Verständnis.

Sie sind nicht mehr einfach nur frech und aufdringlich.«

Schon seit Tagen war ihm die Wandlung der Ennox aufgefallen, nie zuvor war sie jedoch so deutlich geworden wie

bei Rebecca.

Ronald Tekener blickte auf den Monitor der Hauptleitzentrale. Auf ihm konnte er verfolgen, daß die Steinsäulen des Plateaus sich in Bruchstücke auflösten und nach und nach in Trümmerhaufen verwandelten.

»Dadurch wird der Kern jedoch nicht sichtbar«, bemerkte der Kommandant. »Es sieht so aus, als sinke er zunächst in sich zusammen, und als ob sich erst danach die Säulen auflösen.« Er nahm eine Schaltung vor, und auf den Monitoren lief ein Computerfilm ab, auf dem die einzelnen Phasen des Prozesses dargestellt wurden. Danach sah es tatsächlich so aus, als ob sich der Kern innerhalb der Säulen bis auf die Basis zurückziehe, so daß über ihm ein Hohlraum entstand, der dann mit Trümmerstücken ausgefüllt wurde.

»Beobachtet es weiter«, sagte Tekener, nachdem er einige Minuten lang zugesehen hatte. »Ich will jetzt mit Zeppe-Fao-F'ay reden.«

»Moment noch«, hielt ihn der Garra-Noe-S'ley zurück. »Da tut sich was.«

Er machte Tekener auf eine Reihe von Gesteinsbrocken aufmerksam, die sich von unsichtbarer Kraft bewegt, neu formierten. Das gesamte Plateau veränderte sich, und die Computer registrierten minimale Veränderungen der Schwereverhältnisse außerhalb der LEPSO.

»Es bilden sich regelmäßige Formationen«, teilte die Positronik mit, bevor Tekener und die Kartanin in der Zentrale noch etwas Derartiges erkennen konnten.

»Sie sehen aus wie Bienenwaben«, staunte Tekener, der eine solche Verwandlung noch nie zuvor beobachtet hatte. Er ließ sich in einen Sessel sinken. Nachdenklich blickte er auf den Bildschirm. Er war davon überzeugt, daß ein Zusammenhang bestand zwischen der Verwandlung der Steinsäulen in wabenförmige Gebilde und den seltsamen Erscheinungen, die sie beobachtet hatten.

»Was geschieht auf Accaro III?« fragte Thepa-Thro-T'hem. Er warf Tekener einen flüchtigen Blick zu.

»Du meinst, es wäre besser gewesen, wenn wir vor dem Eintreffen der Toten Zone abgeflogen wären?« Der Galaktische Spieler setzte sein berühmt-berüchtigtes Lächeln auf, und der Stellvertretende Kommandant verzichtete auf den Vorschlag, nach dem Abzug der Toten Zone sofort zu starten. Auffällige Meßergebnisse konnten nicht registriert werden. Die radioaktive Strahlung auf dem Plateau änderte sich nur geringfügig. Sie schwankte kurz in ihrer Intensität und kehrte dann zu dem vorher gemessenen Wert zurück.

Tekener ließ weitere Untersuchungen vornehmen. Er schickte die Wissenschaftler der LEPSO hinaus. Er wollte alles tun, um das Geschehen auf der Hochebene zu klären. Dann verließ er

die Hauptleitzentrale, um zu Zeppe-Fao-F'ay zu gehen. Die Versorgungsspezialistin sah völlig normal aus. Er fand sie in einer Rehabilitationskabine vor, wo sie nach wie vor von einem Medo-Roboter überwacht wurde.

»Wie fühlst du dich?« fragte er, während er sich auf einen Hocker setzte.

»Relativ gut«, erwiderte sie. »Ich habe gerade ein Video gesehen, das mir gezeigt hat, in welchem Zustand ich war.« »Ich habe deine Stimme gehört, als ich draußen war und mir die Steinsäulen angesehen habe«, eröffnete er ihr. »Als ich vorschlug, eine der Säulen aufzuschneiden, um das Innere ansehen zu können, klang deine Stimme in mir auf.«

»Was hat sie gesagt?«

»Das wirst du hübsch bleibenlassen!«

Sie schüttelte den Kopf.

»Damit kann ich nichts anfangen«, erwiderte sie. »Ich weiß weder, daß du draußen warst, um dir die Säulen anzusehen, noch daß du eine von ihnen aufschneiden wolltest.«

»Es war eine telepathische Stimme!«

Sie blickte ihn verwundert an und schüttelte erneut den Kopf.

»Das mußt du dir eingebildet haben. Ich habe nicht das geringste parapsychische Talent. Ich bin getestet worden. Das Ergebnis hätte schlechter nicht sein können.«

»Was ist passiert, bevor du dich in diesen Zustand verwandelt hast, in dem du wie aus Stein warst?«

Sie dachte lange nach, bevor sie darauf antwortete.

»Ich erinnere mich nur schwach«, erwiderte sie schließlich.

»Ich glaube, daß ich einen violetten Himmel gesehen habe, und eine Art Prozession am Horizont. Und dann hatte ich das Gefühl, daß ich aus dieser Gegend verschwinden muß. Ja, ich weiß noch, daß ich fliehen wollte. Und dann war gar nichts mehr.«

Geduldig wartete Tekener darauf, daß ihr noch etwas einfiel, doch an mehr erinnerte sie sich nicht. Schließlich sagte er ihr, daß sie etwas beobachtet hatte, was sich tatsächlich auf dem Plateau ereignet hatte.

»Der Himmel war violett«, erklärte er. »Und die Prozession war auch da.«

»Tatsächlich? Ich habe es nicht geträumt?« Sie war erstaunt und verwirrt.

»Ich möchte mehr über die Prozession wissen«, sagte er.

»Wie setzte sie sich zusammen? Wie sahen die Gestalten aus, die daran teilgenommen haben?«

»Das kann ich dir nicht beantworten«, antwortete sie ohne zu zögern. »Einzelheiten habe ich nicht erkannt.«

Er war keinen Schritt weitergekommen. Die Ereignisse auf der Hochebene und innerhalb der LEPSO blieben so rätselhaft und geheimnisvoll wie zuvor. Er ließ sich nicht anmerken, daß

er in großer Sorge um sie war. Ihre Verwandlung war ohne erkennbar negative Folgen für sie ausgegangen, doch niemand konnte sagen, ob sich so etwas wiederholen, ob es erneut sie oder ein anderes Besatzungsmitglied treffen, und wie das Ergebnis dann sein würde.

Er bat sie, sich an ihn zu wenden, falls ihr doch noch etwas einfiel, und verließ den Rehabilitationsraum, um zur Zentrale zu gehen. Hier arbeiteten Garra-Noe-S'ley und sein Stellvertreter fieberhaft an der Positronik.

»Ich breche gleich zusammen«, stöhnte der Kommandant. Tekener lachte.

»Weshalb? Du willst damit doch wohl nicht sagen, daß du durch die Syntroniken so verwöhnt bist, daß du mit einer Positronik nicht mehr umgehen kannst?«

»Genau das«, erwiderte der Karaponide. »Wir kommen einfach zu keinem vernünftigen Ergebnis.«

Er schilderte kurz, daß er zusammen mit Thepa-Thro-T'hem seit Stunden dabei war, an den aufgenommenen Filmen des verwandelten Planeten zu arbeiten. Normalerweise war es kein Problem für eine Positronik, aus verschwommenen Bildern scharfe Bilder zu machen. Das war sogar schon mit den musealen-elektronischen Geräten möglich gewesen.

»Jetzt aber klappt nichts«, berichtete er. »Wir kommen einfach nicht zu einem Ergebnis.«

»Wenn optische Eindrücke gespeichert sind, müssen sie sich auch hochrechnen lassen«, sagte Tekener.

»Richtig«, stimmte der Kommandant zu. »Das tun sie auch – nur kommt nichts Vernünftiges dabei heraus;«

Er nahm einige Schaltungen vor, und auf den Monitoren erschienen chaotische Bilder, ein wirres Durcheinander von geographischen Figuren und Farben.

»Glaube nur nicht, daß dies so etwas wie verschlüsselte Nachrichten sind«, bemerkte Thepa-Thro-T'hem. »Es ist das Chaos, weiter nichts. Auf den Chips ist nichts, was irgendeinen Sinn ergibt. Die Bilder, die wir auf den Monitoren gesehen haben, können nicht wirklich da gewesen sein.«

»Willst du damit sagen, daß sie in unseren Köpfen entstanden sind, nicht aber auf den Bildschirmen?«

»Das wäre eine der möglichen Erklärungen.«

»Und die andere?«

»Von den Projektionen gehen Störungen aus. Sie lassen zwar zu, daß wir Bilder aufnehmen, jedoch nicht speichern können.«

»Wobei schon die aufgenommenen Bilder nicht mit jenen übereinstimmen, die wir mit unseren Augen sehen«, stellte Tekener fest.

Stöhnend erhob sich der Stellvertretende Kommandant. Er massierte sich die Schläfen.

»Wir können noch tagelang rechnen«, erklärte Garra-Noe-

S'ley, der seinen Sessel nun ebenfalls verließ, »aber wir werden zu keinem vernünftigen Ergebnis kommen. «

5.

Auf der BASIS empfing Perry Rhodan Rebecca.

»Ihr verweigert mir wichtige Informationen«, erregte sie sich, kaum daß sie ihn begrüßt hatte.

Rhodan war von Elrath Theondus und vor allem von Yart Fulgen darüber unterrichtet worden, daß sie ihr Schranken gesetzt hatten.

»Alles zu seiner Zeit«, erwiderte er, während er sie forschend ansah. Auch ihm war längst aufgefallen, daß die Ennox sich wandelten und umgänglicher wurden. Für ihn zeichnete sich mehr und mehr ab, daß man vernünftig mit ihnen reden konnte und somit auf den Weg zu einer gewissen Zusammenarbeit kam. Selbst Philip hatte sich schon soweit herabgelassen, eine Bezeichnung für ihre teleportationsähnliche Fortbewegungsart zu liefern. Er nannte sie den Kurzen Weg. »Kein Grund zur Aufregung. Du wirst alles erfahren, was für dich von Interesse ist.«

»Wann?«

»Der Archivar hat mir gesagt, daß du Schwierigkeiten mit der Mentalität der Arkoniden und der Akonen hast, und daß du aus diesem Grund mehr historisches Hintergrundwissen haben mußt, um den Konflikt verstehen zu können, der sich zur Zeit entwickelt«, wich er behutsam aus. »Du mußt ein wenig mehr Geduld haben.«

»Wieso habt ihr Geheimnisse vor uns Ennox?« fragte sie ihn. Sie war noch immer sehr erregt. »Was verbirgt sich hinter dieser Geschichte? «

»Nichts«, behauptete er. »Yart Fulgen braucht nur noch ein wenig Zeit, um einige Dinge zu regeln. Glaube mir. Es ist besser so, damit kein falscher Eindruck bei euch entsteht.«

»Also gut«, sagte sie. »Ich werde warten. Nach eurer Zeitrechnung haben wir den 10. September. Ich gebe euch bis zum 15. September Zeit, dann will ich alle Informationen.«

»Einverstanden.«

Rhodan war froh, ein wenig Zeit gewonnen zu haben. Am 14. September begann der Prozeß im Humanidrom vor dem Galaktischen Gerichtshof. Bei der Verhandlung würden einige Dinge geklärt werden. Danach wußte er, ob es ratsam war, vor den Ennox noch einiges zu verbergen, oder ob sie vorbehaltlos über alles informiert werden konnten, was Akonen und Arkoniden betraf.

»Ich werde wieder ins Archiv gehen«, kündigte sie an, bewegte sich jedoch nicht von der Stelle.

Rhodan blickte sie erstaunt an.

»Ist noch etwas?«

»Elrath Theondus weigert sich, mit mir zusammenzuarbeiten.

Es ist wegen des Films. Ich bin schuld daran, daß er in einigen Bereichen der BASIS gesehen werden konnte.«

Rhodan lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er lachte.

»Ist das wahr? Elrath hat den Streifen produziert?«

»Und ich habe ihn der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es tut mir leid.« Rebecca sah aus, als habe sie tatsächlich unter ihrer Schuld zu leiden.

»Du kannst Elrath von mir sagen, daß ich ihm nichts übelnehme, und daß ich ihn nach wie vor schätze.«

Die Ennox blickte ihn überrascht an.

»Der Film zeigt dich nicht gerade in der Rolle eines Helden«, bemerkte sie.

»Na und?« Perry Rhodan lachte erneut, fügte jedoch nichts weiter hinzu.

Rebecca war verwirrt. Sie drehte sich nachdenklich um und ging langsam zur Tür. Rhodan hatte das Gefühl, daß er sie so nicht gehen lassen durfte.

»Ich habe eine Bitte«, sagte er. »Es geht um eine wichtige politische Mission, die ich niemandem sonst anvertrauen möchte.«

Sie kehrte zu dem Sessel zurück, in dem sie gesessen hatte.

»Wenn ich dir helfen kann, will ich das gerne tun«, entgegnete sie. »Um was geht es?«

»Ich brauche jemanden, der sich um das akonische Raumschiff MAGENTA kümmert«, eröffnete der Terraner ihr. »Ich muß herausfinden, welches Geheimnis dieses Raumschiff und seine Kommandantin Henna Zaphis umgibt.«

»Das hört sich nach einer interessanten Aufgabe an.« Ihr Gesicht hellte sich auf. Rhodan hatte sie an der richtigen Stelle gepackt, indem er ihr das Gefühl gab, eine Bedeutung zu haben.

»Ich muß wissen, was die Akonen seinerzeit im Ashuar-System beabsichtigt hatten, als ich an Bord der MAGENTA war. Du weißt, wovon die Rede ist?«

»Elrath hat mir davon erzählt«, erwiderte sie. »Henna Zaphis, eine sehr attraktive Frau, hat erklärt, in einer wissenschaftlichen Mission unterwegs zu sein. Sie hat dich an Bord ihres Schiffes eingeladen, und du bist hingegangen, und du hast an einem Flug teilgenommen, der seltsamerweise an der Peripherie des Ashuar-Systems endete, dessen zweiter Planet Ashuar von Arkoniden besiedelt und möglicherweise ein Stützpunkt der GAFIF ist.«

»Richtig«, bestätigte Rhodan.

»Dann weißt du ja wohl auch, wie es weiterging.«

»Das ist mir bekannt.«

»Nun, die ganze Geschichte bleibt bis heute undurchsichtig. Deshalb benötige ich deine Hilfe. Niemand wäre mehr geeignet, die Frage zu lösen als du, was die Akonen wirklich

vorhatten. Du hast dich eingehend mit Arkoniden und Akonen befaßt. Insofern wäre diese Mission sozusagen eine praktische Übung zur Theorie und zugleich eine große Entlastung für mich.«

»Ich bin einverstanden!« Sie stand auf. Sie hatte untertrieben. Sie war nicht nur einverstanden, sie war begeistert.

»Wann kann ich dich zurückerobern?« fragte er.

»Ich komme sobald wie möglich«, versprach sie. »Du kannst dich auf mich verlassen.«

Damit eilte sie hinaus.

Doch Rhodans Erwartungen wurden enttäuscht. Sie hielt ihr Versprechen nicht und ließ sich in den nächsten Tagen nicht blicken. Er sollte sie erst zu einem Zeitpunkt wiedersehen, an dem sie ihm alles andere als willkommen war.

Kaum war sie gegangen, als Salomon mit einem zweiten Ennox erschien, der sich Sankhala nannte. Die beiden traten ganz im Stil der neuen Ennox auf, durchaus noch selbstherrlich und frech, jedoch wesentlich umgänglicher und weniger provozierend.

»Sankhala kommt von Atlan«, berichtete Salomon, nachdem er ein erfrischendes Getränk genommen und sich mehr in einen Sessel gelegt, denn gesetzt hatte. Rhodan schob ihm einige Süßigkeiten über den Tisch, und er bediente sich, während sein Begleiter mit abwehrender Geste zu verstehen gab, daß er auf leibliche Genüsse vorerst verzichten wollte.

»Die seltsamen Projektionen erscheinen weiterhin auf Arkon II«, sagte Sankhala. »Sie tauchen in unregelmäßigen Zeitabschnitten auf, die jedoch immer nur durch 28h03'30" teilbar sind. Nach den ersten ernüchternden Erfahrungen kümmert sich Atlan jedoch nicht mehr um sie. Seine größten Sorgen sind die Umrübe der Akonen.«

Die beiden Ennox blickten Rhodan erwartungsvoll an. Sie erwarteten eine Stellungnahme von ihm, doch er schwieg und ließ sie reden.

»Atlan hat inzwischen erfahren, was auf Bolan passiert ist«, fuhr Sankhala fort. »Er ist der Ansicht, daß es höchste Zeit ist, wegen dieser Angelegenheit vor den Galaktischen Gerichtshof zu gehen.«

Rhodan glaubte heraushören zu können, daß der Ennox ebenfalls hinter diesem Vorschlag stand, und daß er eine Lösung des Konflikts auf dem Verhandlungsweg vor dem höchsten galaktischen Gericht befürwortete. Dies war wiederum ein Anzeichen dafür, daß die Ennox sich gewandelt hatten.

»Wir haben bereits entsprechende Schritte eingeleitet«, erwiederte er. »Wir haben eine Petition eingebracht und über das Galaktikum einen Verhandlungstermin zum 13. September bewirkt. Ein Anwalt wird uns vor Gericht vertreten.«

Rhodan zögerte kurz, entschloß sich dann, den Ennox ein Angebot zu machen, um unterstreichen, daß er in nichts vor ihnen verbergen wollte, und fügte hinzu: »Der Anwalt Yaenz Viesher ist mit seinem Team noch an Bord der BASIS. Wir werden jedoch innerhalb der nächsten zwei Stunden mit der ODIN zum Humanidrom aufbrechen. Willst du mit ihm reden?«

»Ich denke nicht«, lehnte Salomon ab. Damit überraschte er Rhodan, der erwartet hatte, daß der Ennox sich begierig auf diese neue Möglichkeit stürzen würde, Informationen zu schöpfen.

Auf der LEPSO wartete Ronald Tekener zunächst vergeblich darauf, daß sich die Projektionen wiederholten. Nach dem Ablauf der ersten 28 Stunden und dreieinhalb Minuten blieben die Projektionen aus, und auch an Bord veränderte sich nichts. Tekener ließ Zeppe-Fao-F'ay untersuchen, erteilte der Positronik jedoch den Befehl, niemandem außer ihm etwas über das Ergebnis zu sagen, bevor er die Genehmigung dazu erteilt hatte.

Er befand sich in seiner Kabine, als das Resultat vorlag. Abgesehen von einem winzigen, leicht radioaktiv strahlenden Knoten im Rückenmark war keine Anomalie bei der Versorgungsspezialistin vorhanden.

»Was hat dieser Knoten zu bedeuten?« fragte er.  
»Das kann ich noch nicht beantworten«, erklärte die Positronik, mit der er sich über den kodierten Interkom unterhielt. »Mit den mir zur Verfügung stehenden Untersuchungsmethoden kann ich es nicht klären.«

Der Galaktische Spieler blickte verblüfft auf den Monitor, auf dem lediglich das medizinische Symbol der Karaponiden zu sehen war, das Blatt einer Pflanze, aus der schon im Altertum der Kartanin wichtige Substanzen für die Behandlung von verschiedenen Krankheiten gewonnen worden waren.

»Was soll das heißen?«

»Ich kann nur feststellen, daß dort ein strahlender Knoten vorhanden ist, kann jedoch nicht klären, aus welcher Substanz er besteht«, erwiderte der Medo-Roboter. »Dazu müßte ich operieren.«

»Kommt nicht in Frage«, lehnte der Terraner ab. Die operative Entfernung des radioaktiv strahlenden Knotens aus dem Rückenmark war nach wie vor ein höchst komplizierter und mit erheblichen Gefahren für die Patientin verbundener Prozeß. Er wollte das Risiko nicht eingehen. »Du wirst den Knoten beobachten. Sobald er sich vergrößert oder seine Position verändert, greifen wir ein.«

»Ich habe es registriert.« Damit schaltete sich die Positronik aus. Es war alles gesagt.

Tekener verließ seine Kabine und ging in die

Hauptleitzentrale, als die nächsten 28 Stunden abgelaufen waren. Inzwischen hatten die Wissenschaftler der LEPSO eine Reihe von Versuchen mit den wabenförmigen Steingebilden in der Umgebung des Raumschiffs unternommen, ohne allerdings zu einem greifbaren Ergebnis gekommen zu sein.

In der Hauptleitzentrale leuchtete kein einziger der Monitore!

Garra-Noe-S'ley und sein Stellvertreter arbeiteten an den Geräten. Mehrere mobile Reparaturroboter waren bei ihnen.

Sie hatten die Verkleidung von einigen Geräten geöffnet.

»Was ist denn hier los?« fragte Tek. Verwundert blickte er sich um. Eine derartige Situation hatte er noch nie erlebt.

»Alle Monitore sind ausgefallen«, erwiderte der Kommandant.

»Nur die Monitore«, betonte Thepa-Thro-T'hem. Ratlos hob er die Hände.

»Und wir haben keine Ahnung, wieso!«

Ronald Tekener ging zu den Geräten und nahm einige Schaltungen vor. Er wußte, daß er sich auf die Männer und Frauen der Schiffsleitung verlassen konnte, und er tat es auch nicht aus einem Mißtrauen ihnen gegenüber. Es war eine unwillkürliche Reaktion gegenüber dem Unerklärlichen.

»Die Positronik gibt keine Antwort?«

»Oh, doch«, antwortete Garra-Noe-S'ley mit einem Anflug von Verzweiflung, wie sie nicht so recht zu dem Draufgänger passen wollte. »Sie teilt uns mit, daß sie keinen Fehler feststellen kann - ausgenommen den, daß die Monitore nicht funktionieren.«

Tek erfuhr, daß die Schiffsleitung bereits seit mehreren Stunden an dem Problem arbeitete, ohne einer Lösung näher gekommen zu sein.

»Wir haben mehrere Monitore ausgewechselt«, sagte der Stellvertretende Kommandant. »Vor dem Einbau waren sie alle in Ordnung. Nach dem Einbau nicht mehr.«

»Und nach dem Ausbau waren sie dann wieder einwandfrei«, fügte Garra-Noe-S'ley hinzu. »Wir glaubten, es allein schaffen zu können, sonst hätten wir dich längst informiert.«

Tek nickte nur. Für ihn gab es an dem Verhalten des Kommandanten nichts zu beanstanden. Garra-Noe-S'ley hatte zu verantworten, daß die Systeme an Bord funktionierten. Er war nicht verpflichtet, ihn über jeden Ausfall zu unterrichten.

»Ich gehe nach draußen«, kündigte der Galaktische Spieler an. »In wenigen Minuten ist es soweit. Die Projektion könnte wieder zu sehen sein.«

Wenig später verließ er die LEPSO durch eine Bodenschleuse. Er trat in eine Felsenlandschaft hinaus, die rot im Licht der Riesensonne Accaro leuchtete. Rings um das Raumschiff herum hatte sich eine Ebene gebildet, die sich aus wabenförmigen Einheiten zusammensetzte. Dort, wo die

Einheiten aneinandergrenzten, befanden sich tiefe Spalten, die jedoch nur wenige Zentimeter breit waren, so daß er mühelos über sie hinweggehen konnte.

Er entfernte sich rasch in der Richtung vom Raumschiff, in der vor nunmehr 56 Stunden die rätselhafte Projektion zu sehen gewesen war. Er hoffte, auf diese Weise näher an die Erscheinung heranzukommen oder gar in diese selbst einzutreten, um Einzelheiten erkennen zu können.

»Irgendwelche Veränderungen?« fragte er den Kommandanten über Funk.

»Keine«, antwortete Garra-Noe-S'ley. »Die Monitore bleiben dunkel.«

Thepa-Thron-T'hem teilte kurz darauf mit, daß mittlerweile ein ganzes Team von Wissenschaftlern in der Hauptleitzentrale arbeitete.

Tekener ging weiter. Er blickte auf den Boden. Die wabenförmigen Flächen waren glatt und eben. Es war nicht mehr zu erkennen, daß sie sich erst vor relativ kurzer Zeit aus Millionen von einzelnen Bruchstücken zusammengesetzt hatten.

Er ging in die Knie, um besser sehen zu können. Er fand keinerlei Risse. Die Oberfläche der Waben war homogen, als sei das Gestein nach dem Zusammenbruch geschmolzen, um dann in dieser Form zu erstarren.

»Man könnte glauben, daß du lebst«, sagte er.

Voller innerer Spannung wartete er darauf, eine Antwort zu hören. Doch vergeblich.

Er richtete sich wieder auf, und dann war plötzlich die Projektion da. Sie erschien übergangslos von einer Sekunde zur anderen, so als habe irgendwo jemand einen Projektor eingeschaltet.

Tekener richtete sich auf. Er drehte sich um und blickte zur LEPSO zurück. Das Raumschiff war kaum noch zu erkennen. Verzerrt und schemenhaft verbarg es sich hinter einem Teil der Projektion.

Langsam drehte er sich um sich selbst. Er hatte sich weit genug von dem Raumer entfernt und stand nun mitten in der Projektion. Er glaubte, eine blühende Landschaft mit weiten Grasflächen erkennen zu können, auf denen massive Tiere äsend dahinzogen. Sie erinnerten ihn an Saurier.

»Hörst du mich?« tönte die Stimme des Kommandanten aus seinen Lautsprechern.

»Was gibt es?« entgegnete er.

»Die Monitore funktionieren wieder«, teilte ihm Garra-Noe-S'ley mit. »Mit dem Beginn der Projektion leuchteten sie auf und arbeiten seitdem einwandfrei.«

»Was siehst du?«

»Schwer zu sagen. Die Bilder sind

verschwommen und verzerrt. Ich fühle mich an ein Kaleidoskop erinnert«, erwiderte der Kommandant. Seiner Stimme war anzuhören, daß er unsicher war.

Ronald Tekener kniff die Augen zusammen. Er merkte, daß er sich geirrt hatte. Was er für Saurier gehalten hatte, sah nun eher wie Schaumberge aus, die auf einer Flüssigkeit trieben.

»Ich kann beim besten Willen nicht sagen, was ich sehe«, eröffnete ihm Garra-Noe-S'ley gleich darauf. »Jeder hier in der Zentrale glaubt, etwas anderes zu erkennen. Die Bilder wechseln. Manchmal ist es, als ob man auf eine bewegte Wasserfläche blickt, in der sich etwas spiegelt.«

Einen ähnlichen Eindruck hatte Tekener auch.

Er entfernte sich weiter vom Raumschiff, um einen anderen Blickwinkel auf die Projektionen zu haben, und vorübergehend schien es, als verbesserten sich dadurch seine Aussichten, das Rätsel zu lösen. Es schien, als würden die Bilder schärfer. Er meinte, Konturen von riesigen Gesichtern ausmachen zu können. Was er zunächst für Saurier auf einer Grasfläche, dann für Schaumberge auf einer Flüssigkeit gehalten hatte, erschien ihm nun als Schatten auf Gesichtern. Er glaubte, Einzelheiten erkennen zu können.

Lächelte ihm nicht eines dieser humanoid erscheinenden Gesichter zu?

Er schloß die Augen, um ein wenig Abstand zu gewinnen, und als er sie wieder öffnete, wußte er, daß er sich abermals getäuscht hatte.

Es waren keine Gesichter.

»Verdamm«, murmelte er. »Will uns jemand zum Narren halten?«

Wiederum nahm er Verbindung mit dem Kommandanten der LEPSO auf, um sich von ihm sagen zu lassen, was auf den Monitoren zu sehen war. Es waren völlig andere Bilder als jene, die er meinte erkennen zu können.

Als er sich erneut weiter von dem Raumschiff entfernte, tauchte die zuvor bereits beobachtete Prozession wieder auf. War es aber wirklich eine Prozession? Konnte es nicht auch ein technischer Prozeß sein, der sich in der Projektion darstellte?

Ich könnte an eine Kette von Bierflaschen glauben, die langsam über ein uraltes Fließband wandern! durchfuhr es ihn. Er fühlte sich frustriert und genarrt, weil es ihm nicht gelang, Details zu identifizieren.

Er schritt jetzt schnell hin und her, entfernte sich von der LEPSO oder näherte sich ihr, hatte mal das Gefühl, sich mitten in einer Menge von fremdartigen Gestalten zu bewegen, und schien dann wieder über die Oberfläche eines ins Gigantische vergrößerten Facettenauges hinwegzuschweben, aus dem Gebilde emporragten, die er für Haare hielt - nur um gleich

darauf zu merken, daß er sich geirrt hatte.

»Wie geht es Zeppe-Fao-F'ay?« fragte er.

»Ich habe sie auf einem der Monitore«, erwiederte Garra-Noe-S'ley. »Sie sitzt im Rena-Raum auf einem Tisch. Im Schneidersitz. Sie lächelt ständig, scheint aber ansonsten in Ordnung zu sein. Thepa-Thro-Them war gerade bei ihr. Er hat nichts Ungewöhnliches festgestellt.«

»Hat er mit ihr gesprochen?«

»Ja, aber sie hat nur sehr einsilbig geantwortet.«

Tekener versuchte nun, sich der vermeintlichen Prozession zu nähern, doch das gelang ihm nicht. Im Gegensatz zu den Erscheinungen bei der ersten Projektion konnte er gehen und schien dabei auch voranzukommen, doch zugleich schien sich die Prozession von ihm zu entfernen, und wenn er wirklich den Eindruck hatte, ein paar Schritte Raum zu gewinnen, dann löste sie sich auf, um an anderer Stelle neu zu entstehen.

Plötzlich war alles vorbei. Die Projektion verschwand.

»Exakt die gleiche Dauer wie beim erstenmal«, stellte der Kommandant fest. »Vier Minuten und neun Sekunden.«

Der Galaktische Spieler konnte die LEPSO nun wieder deutlich sehen. Die Landschaft hatte sich nicht verändert.

Rasch kehrte er zum Raumschiff zurück.

»Was ist mit den Monitoren?« fragte er, als er durch die Schleuse eintrat.

»Sie sind wieder ausgefallen«, antwortete Garra-Noe-S'ley.

»Und nicht nur sie. Jetzt funktionieren auch die Monitore der Interkoms nicht mehr.«

Ronald Tekener legte den SERUN ab und ging in den Reha-Raum, in dem Zeppe-Fao-F'ay im Schneidersitz auf einem Tisch saß.

Sie blickte ihn freundlich lächelnd an.

»Wie geht es dir?« fragte er.

Sie antwortete in einer Sprache, die sich aus seltsamen Knack- und Zischlauten zusammensetzte. Eine solche Sprache hatte er noch nie zuvor gehört. Fasziniert hörte er ihr zu. Bis dahin hatte er es für unmöglich gehalten, daß menschliche Sprechwerkzeuge derartige Laute zustande brachten.

»Ich verstehe dich nicht«, erwiederte er. »Könntest du das auf interkosmo wiederholen?«

Er zweifelte daran, daß sie überhaupt etwas wiederholen konnte, da er sich nicht sicher war, daß die Laute aus ihrem Mund überhaupt einen Sinngehalt hatten.

Sie lächelte, und in ihren Augen war ein warmes Licht, doch sie reagierte wiederum mit ähnlichen Lauten wie zuvor. Das Multicomb an seinem Handgelenk hatte sich automatisch eingeschaltet, konnte mit so wenigen Informationen jedoch noch nichts anfangen. Tek stellte weitere Fragen, um sie zum Sprechen zu veranlassen, und sie reagierte wie erhofft.

»Leben und Sterben«, übersetzte der Translator schließlich und bewies damit, daß seine Zweifel unberechtigt gewesen waren. »Alles ist in Bewegung. Es ist ein ständiges Kommen und Gehen. Nichts ist endgültig.«

»Natürlich nicht«, erwiderte Tek. »Aber wie kommst du ausgerechnet jetzt darauf? Hat das etwas mit den Projektionen da draußen zu tun? Oder mit den Steinsäulen, die sich in diese wabenförmigen Gebilde verwandelt haben?«

Sie lächelte freundlich, blickte durch ihn hindurch in eine unbestimmbare Ferne und wiederholte ihre Worte. Er versuchte noch einige Male, ihr eine andere Aussage zu entlocken, doch es gelang ihm nicht. Sie sagte immer wieder das gleiche.

Schließlich gab er auf und verließ den Reha-Raum.

Thepa-Thro-Them kam ihm auf dem Gang entgegen.

»Ich habe eine schlechte Nachricht«, sagte er. »Jetzt sind auch die akustischen Systeme gestört. Garra-Noe-S'ley wollte nicht per Interkom mit dir reden, weil er nicht sicher ist, daß wirklich ankommt, was er dir sagen will.«

Tek meinte, sich verhört zu haben.

»Willst du damit sagen, daß die Worte vertauscht werden, so daß die Aussagen nicht mehr stimmen?«

»Genau das. Manchmal kommt das reinste Kauderwelsch dabei heraus, manchmal Sinnentstellendes«, erwiderte der Stellvertretende Kommandant. »Aber das ist es nicht allein. Die Sauerstoffversorgung bricht zusammen. In etwa dreißig Stunden werden wir keine ausreichende Atemluft mehr haben.«

Wortlos eilte Tekener zur Zentrale. Er wollte nicht glauben, was Thepa-Thro-Them ihm berichtet hatte. Auf einem modernen Raumschiff wie der LEPSO war es so gut wie unmöglich, daß ein derartiges Versorgungssystem ausfiel. Doch es war so, wie Thepa-Thro-Them gesagt hatte. Die Positroniken der Zentrale bestätigten es. Und nicht nur das. Einige Sektoren verzeichneten einen starken Energieabfall. Garra-Noe-S'ley konnte die technischen Ausfälle nicht erklären. Er stand vor einem Rätsel.

6.

Während Ronald Tekener auf Accaro III mit wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wechselte Perry Rhodan zusammen mit Yaenz Viesher und seinem Team auf die ODIN über.

Kaum waren sie an Bord, als das Raumschiff Fahrt aufnahm und sich auf den Weg zum Humanidrom machte.

Rhodan empfing den Anwalt in seiner Kabine zu einem Arbeitsessen.

»Ich habe einige Informationen aus dem Humanidrom vorliegen«, berichtete Viesher. »Unsere Eingabe hat allerlei Wirbel ausgelöst. Im Galaktikum scheinen einige Vertreter der Meinung zu sein, daß sich Terra zu weit in den Vordergrund

spielt.«

»Damit war zu rechnen«, entgegnete Rhodan gelassen. »Das Mißtrauen einiger Völker wird wohl nie versiegen.«

»Bei manchen Volksvertretern scheint auch Mißgunst im Spiel zu sein«, stellte der Anwalt fest. »Man will Terra nicht in einer dominierenden Rolle sehen, und bei manchen Völkern gibt es trotz aller negativer Erfahrungen immer noch entweder separatistische Bestrebungen oder die Tendenz, sich zu einer galaktischen Großmacht aufzubauen, was man offenbar glaubt dadurch erreichen zu können, daß man andere Völker verdrängt.«

Rhodan zeigte sich keineswegs überrascht. Er war der Ansicht, daß der galaktische Friede permanent gefährdet war, weil es immer wieder politische Persönlichkeiten gab, die ihre eigenen Ambitionen meinten durchsetzen zu müssen, und die nicht davor zurückschreckten, dabei ganze Völker ins Unglück zu stürzen. Das Erstaunliche dabei war, daß sich bei den verschiedenen Völkern immer wieder Mehrheiten fanden, auf die sich solche Politiker stützen konnten.

»Ich bin sicher, daß wir es durchfechten werden«, sagte Rhodan, »und ich bin überzeugt, daß wir mit dem Resultat zufrieden sein werden.«

»Jetzt habe ich etwas«, rief Garra-Noe-S'ley. Der Kommandant stand inmitten des chaotischen Durcheinanders, zu dem die Roboter, die Techniker und die Wissenschaftler die Zentrale gemacht hatten. Er wies Tekener auf ein Meßgerät hin. »Wir haben eine deutlich erhöhte Ausschüttung von Neutronen da draußen.«

»Du meinst die Waben?«

»Eindeutig!«

Tekener zögerte keine Sekunde. Er rief Thepa-Thro-T'hem und zwei Wissenschaftlerinnen zu sich, die nicht, mit der Fehlersuche in der Zentrale beschäftigt waren, und verließ mit ihnen die LEPSO, um vor Ort Messungen vorzunehmen. - Schon nach wenigen Minuten bestätigte der Stellvertretende Kommandant, daß es eine erhöhte Neutronenausschüttung gab, und daß sie von den wabenförmigen Gebilden kam. Er blickte den Galaktischen Spieler durch die Sichtscheibe seines SERUNS an, und Tekener wußte, was er meinte. Sie hätten

Accaro III verlassen sollen, nachdem sie die Beobachtungsstation errichtet hatten. Jetzt zeigte sich, daß es ein Fehler gewesen war, sich von der Toten Zone erfassen zu lassen.

»Die Neutronenausschüttungen haben nichts mit dem Leistungsabfall unserer Geräte zu tun«, stellte er fest. »Da kann es keinen Zusammenhang geben.«

Dem konnte Thepa-Thro-T'hem nur zustimmen.

»Ich bin aber sicher, daß die Waben etwas mit unseren

Schwierigkeiten zu tun haben.«

Tekener lächelte nur. Er hielt es nicht für nötig, so etwas zu erwähnen.

»Was machen wir?« fragte der Stellvertretende Kommandant.

»Die Energiegeschütze der LEPSO funktionieren noch«, erwiderte der Smiler, und jetzt wurde sein Lächeln kalt und drohend. »Wenn die Entwicklung so weitergeht wie bisher, werden wir uns den Weg freischließen und die ganze

Hochebene wegblasen!«

Er horchte in sich hinein.

Das darfst du nicht! wisperte es in ihm. Es wäre das Ende für euch alle!

War es die Stimme von Zeppe-Fao-F'ay?

»Eine gute Idee«, stimmte Thepa-Thro-T'hem zu. »Und vermutlich der einzige Weg, um alle Schwierigkeiten mit einem Schlag aus dem Weg zu räumen;«

»Wir gehen wieder an Bord«, entschied Tek. »Danach sehen wir weiter.«

Während er zur Schleuse ging, blickte er auf die Ebene hinaus, die nun tischeben war. Jetzt zweifelte er nicht mehr daran, daß die wabenförmigen Gebilde irgendeine Form von Leben darstellten, daß sie sogar eine gewisse Intelligenz beinhalteten und seine Gedanken und die seiner Begleiter erfassen konnte.

»Die Geschütze überprüfen und einsatzbereit machen«, befahl er, als sie in der Schleuse waren. »Von jetzt an bleibt der Feuerleitstand besetzt.«

Nein! Die Stimme war deutlich lauter. Diesen Weg darfst du nicht beschreiten!

Er ging in den Reha-Raum, wo Zep-pe-Fao-F'ay noch immer im Schneidersitz auf dem Tisch hockte. Sie blickte ihn mit großen Augen an. Ihm entging nicht, daß ihre Hände bebten. Er setzte sich ihr gegenüber auf einen anderen Tisch.

War sie das Medium, mit dessen Hilfe er Verbindung zu dem geheimnisvollen Leben aufnehmen konnte, das auf der Hochebene existierte?

Er wartete.

Ihre Barthaare vibrierten.

Etwas mehr als eine Stunde verstrich, ohne daß einer von ihnen ein Wort sagte. Dann trat der Kommandant ein.

»Ich muß mit dir reden«, sagte er leise.

»Rede«, antwortete Tek, ohne seine Blicke von Zeppe-Fao-F'ay zu lösen.

»Wir haben Störungen in der Triebwerkssteuerung«, berichtete Garra-Noe-S'ley. »Unter diesen Umständen ist ein Start nicht möglich.«

Er sprach von dem Start, der möglicherweise erfolgen sollte, wenn die Tote Zone zurückgewichen war. Die

Lenkungssysteme der LEPSO wurden ständig kontrolliert, auch wenn sich das Schiff in einer Ruhephase befand, damit die Schiffsleitung beim Start nicht von Mängeln überrascht werden konnte.

»Suche dir eine Randzone der Hochebene aus«, befahl Tekener, wobei er die Kartenin auch jetzt nicht aus den Augen ließ. »Richte eines der Energiegeschütze darauf.«

»Eine Randzone?«

»Ich gehe davon aus, daß es ein lebendes, halbwegs intelligentes Wesen da draußen gibt, und daß es für die Störungen im Schiff verantwortlich ist.«

Jetzt verstand der Kommandant.

»Ich gebe dir Bescheid, wenn das Geschütz ausgerichtet ist«, erklärte er.

Ronald Tekener meinte, ein leichtes Flackern in den Augen der jungen Kartenin zu sehen.

»Wir sind nicht hier, um irgendjemandem zu schaden«, sagte er leise. »Wir werden diesen Planeten sehr bald wieder verlassen, aber nur dann, wenn wir nicht behindert werden. Die bei uns auftretenden Störungen empfinden wir als Angriff auf uns.«

»Ich verstehe nicht«, erwiderte Zep-pe-Fao-F'ay mit normaler Stimme. »Wovon sprichst du?«

Er antwortete nicht. Er wartete.

Garra-Noe-S'ley meldete sich über Funk. Tek hörte seine Stimme aus den Lautsprechern seines Armbandgerätes.

»Das Geschütz ist ausgerichtet.«

»Gibt es noch Störungen?«

»Die Situation ist unverändert.«

»Dann schieß auf die Randzone!«

»Nein! schrie es in ihm. »Tu dem Kind nichts.«

»Warte«, befahl er dem Kommandanten, obwohl er wußte, daß es nicht nötig gewesen wäre. Garra-Noe-S'ley kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß er sich auf ein verwegenes Spiel eingelassen hatte, ein Spiel, das seiner würdig war.

»Könntest du mir klarer sagen, was du eigentlich vorhast?« fragte der Kommandant mit polternder Stimme. »Soll ich die Randzone nun zur Hölle schicken oder nicht?«

»Bitte nicht«, flehte Zeppe-Fao-F'ay. »Es würde uns sonst alle töten.«

Ronald Tekener lehnte sich zurück. In seinem Gesicht bewegte sich kein Muskel. Ein eigenartig drohendes Lächeln lag auf seinen Lippen. Jetzt hielt er die besseren Karten in der Hand. Mit seiner Drohung hatte er seinen unbekannten Gegner beeindruckt und zu einem vorsichtigen Rückzug gezwungen.

Noch aber war das Spiel nicht gewonnen. Die Störungen an Bord waren nicht behoben, und es war nicht sicher, ob sie zurückgehen oder sich ausweiten würden.

Wie stark war der Gegenspieler? Wie gut waren seine Nerven? Wußte er überhaupt, was ein Bluff war?

»Was denn nun?« fragte Tek.

»Es weiß nicht, was es tut«, erklärte die Kartanin.

»Von wem sprichst du?«

Tephar Alropis, der Galaktische Rat der Akonen, traf zusammen mit Gyi Ziü, der Vertreterin der Blues, im Humanidrom ein. Sie begrüßten einander in einem Hangar vor den Kameras der Journalisten, die aus allen Teilen der Galaxis gekommen waren, um die Verhandlung vor dem Gerichtshof zu verfolgen, trennten sich danach jedoch wieder, um nötige Vorbereitungen zu treffen. Zuvor aber gaben sie eine Presseerklärung ab, in der sie Gemeinsamkeiten betonten und freundschaftliches Einvernehmen demonstrierten.

Tephar Alropis war ein überaus stolzer Mann, der sich mit seinem überheblichen Auftreten nur wenig Freunde gemacht hatte. Er stammte aus einer der angesehensten Familien von Sphinx, was er vor allem auch dadurch betonte, daß er ein stets gut sichtbares, rautenförmiges Schmuckstück auf seiner Hemdenbrust trug, das in stilisierter Form den Planeten Sphinx und einen Trichterbau zeigte.

Kaum hatte er sein für galaktische Räte reserviertes Quartier aufgesucht, als er auch schon Verbindung mit Verdnadse, dem galaktischen Rat der Springer, aufnahm und ein Treffen vereinbarte. Er lud den Patriarchen zu sich, und während sie sich noch darüber einigten, daß sie sich in einer Stunde sehen wollten, begann der Troß des Akonen damit, einen Salon für das Treffen herzurichten. Die mitgereisten Köche bauten ein bereits vorbereitetes Büfett auf, wie man es auch im Humanidrom noch nicht gesehen hatte.

Verdnadse erschien mit vierzehn Beratern und Sekretären, nachdem Tephar Alropis ihn hatte wissen lassen, daß auf seiner Seite zwölf Mitarbeiter an dem Treffen teilnehmen sollten.

»Was für eine Verschwendug«, rief er, nachdem er Tephar Alropis begrüßt hatte und von diesem zum Büfett geführt worden war. »Was für Köstlichkeiten! Ein Jammer, daß ich nichts essen darf!«

Er war 2,08 m groß und wog 134 kg, war dabei jedoch durchtrainiert. Gern behauptete er, wegen seines hohen Körpergewichts mit den Gelenken zu tun zu haben.

»Es bricht mir das Herz, wenn ich so etwas sehe«, sagte er, griff nach einem Stück Braten und verzehrte es gierig. »Früher habe ich leidenschaftlich gern gegessen. Seit einigen Jahren aber muß ich eine strenge Diät halten.

Mir ist buchstäblich alles verboten, was schmeckt.«

»Und natürlich hältst du dich an das Verbot«, bemerkte Tephar Alropis.

»Selbstverständlich«, rief der Springer und zog sich den

Schwanz einer Mega-Garnele aus einem Salat heraus, um es Stück für Stück zu verzehren.

Der Akone tat, als wolle er ihn nun zu einem Tisch führen, der einige Schritte vom Büfett entfernt war, doch der Springerpartriarch folgte ihm nicht. Er blieb stehen, nahm sich einen Teller, legte ein großes Stück Fleisch darauf und begann nun damit, es mit dem Messer zu zerteilen, um sich den edlen Kern daraus hervorzuholen. Dabei hielt er dem Akonen einen Vortrag über die Qualität der verschiedenen Bereiche des Fleischs und die besonderen Vorzüge des Kerns.

»Es ist die pure Sünde, nur das edelste dieser Stücke zu essen«, erklärte er, während er voller Wonne die Augen schloß und sich das Fleisch auf der Zunge zergehen ließ. »Bedenkt man, wieviel Elend es Dank der terranischen Politik auf zahllosen Planeten des Galaktikums gibt, sollte man solche Büfetts kurzerhand verbieten.«

»Ich bin vollkommen deiner Meinung«, pflichtete ihm der Akone bei, der bisher noch keinen Bissen zu sich genommen hatte. Er war mit 1,87 m klein im Vergleich zu dem Springer. Er hatte die schwarzen Haare und die samtbraune Haut aller Akonen. Seine Augen waren groß und dunkel, die Lippen kaum sichtbar. Er hatte eine geradezu winzige Nase und übermäßig große Ohren, die er unter dem langen Haar an den Kopfseiten zu verbergen suchte. Kosmetische Korrekturen lehnte er ab, da die winzige Nase und die großen Ohren die Merkmale aller jener Vorfahren waren, die jemals in der Familie der Alropis eine Rolle gespielt hatten. Jene Familienmitglieder, die bedeutungslos geblieben waren, hatten ausnahmslos alle anders ausgesehen.

»Auf dem Wege hierher habe ich einen Abstecher nach Ussier gemacht«, berichtete der Springer, während er sich an weiteren Köstlichkeiten gütlich tat. »Ein kleiner Planet, der unter dem Diktat der terranischen Besatzung steht. Da die Terraner nicht anwesend waren, als der Planet in den Bereich der Toten Zone geriet, konnte sich die Bevölkerung von der Vormundschaft durch die Terraner befreien.«

Er blickte den Akonen an.

»Ich war erschüttert«, fuhr er fort, wobei er sich die Finger ableckte. »In meinem ganzen Leben habe noch keine derartige Armut erlebt. Ein großer Teil der Bevölkerung ist buchstäblich am Verhungern.«

»Du hast sicherlich geholfen«, bemerkte der Akone.

»Aber selbstverständlich doch«, rief Verdnadse. »Ich habe sofort eine Meldung an die Völker des Galaktikums gemacht, und ich habe den Ussierern alles versprochen, wonach sie sich sehnten. Mehr konnte ich in der Eile nicht tun.«

Tephar Alropis wußte die zynischen Worte des Patriarchen sehr wohl zu bewerten. Der Springer hatte ein Volk in höchster

Not vorgefunden und erkannt, daß er keine Geschäfte mit ihm machen konnte, weil es nichts hatte, womit es bezahlen konnte. Danach hatte er ein paar leere Versprechungen gemacht und war weitergezogen.

Verdnadse war nicht an der Macht über arme Völker interessiert. Er wollte die Macht über jene, mit denen Profit zu machen war.

Der akonische Rat verachtete ihn deswegen nicht. Er war sich auch darüber klar, daß die Ussierer ganz sicher nicht durch die Schuld der Terraner in eine derartige Not geraten waren. Es berührte ihn nicht. Ihm war das Schicksal der Ussierer egal. Er dachte ebenso wie Verdnadse.

»Iß noch«, forderte er seinen Gast auf.

Der Springer hielt sich stöhnend den Bauch.

»Ich darf nicht«, ächzte er, während er sich eine weitere Köstlichkeit nahm. »Dafür werde ich später teuer bezahlen müssen. Und eigentlich schmeckt es mir auch gar nicht so richtig, weil ich immer wieder an die Gerichtsverhandlung denken muß. Es wird schwierig für uns werden. Wir haben Rhodan gegen uns und damit einen großen Teil des Galaktikums.«

Der Akone war sich dessen bewußt.

»Du hast recht«, sagte er. »Wir müssen alle Kräfte gegen Rhodan konzentrieren. Sein Ruf in der Milchstraße ist so gut, er könnte nicht besser sein. Sein Auftritt vor dem Galaktischen Gerichtshof ist eine bewußte Provokation, mit der er versucht, unsere Pläne zu durchkreuzen.«

»Und ob!« stimmte ihm Verdnadse zu. »Heute werden die Weichen für die Zukunft gestellt. Wenn es ihm gelingt, uns zu diffamieren, wird es sehr schwer für uns werden.«

»Möglicherweise müssen wir alle Pläne überdenken«, stellte Tephar Alropis fest. »Deshalb sind besondere Maßnahmen nötig. Aus der Verhandlung müssen wir als Sieger hervorgehen.«

Verdnadse blickte ihn forschend an.

»Eine Liquidation Rhodans kommt nicht in Frage«, sagte er.

»Sie würde das gesamte Galaktikum gegen uns aufbringen und uns das Genick brechen.«

»Leider. Wir müssen es auch so schaffen, und wir werden es schaffen.«

Die beiden waren sich einig. So unterschiedlich sie in ihrer Persönlichkeit, ihrer Lebensauffassung und ihrem Lebensstil auch waren, wenn es um eigene Machtentfaltung ging, bewegten sie sich in der gleichen Richtung. Und da sie wußten, daß Terra und Arkon sie daran hinderten, sich mehr Macht anzueignen als ihnen im Konzert der Galaktischen Völker zustand, gab es auch in dieser Hinsicht keine Meinungsverschiedenheiten.

Sie blickten sich an. Das einleitende Wortgeplänkel dieser Begegnung war bedeutungslos. Sie hatten ein gemeinsames Ziel. Sie wollten dafür sorgen, daß Perry Rhodan zum eindeutigen Verlierer der Gerichtsverhandlung werden würde.

7.

Während sich Tephar Alropis und Verdnadse im fernen Humanidrom zu einem ersten Gespräch trafen, saß Ronald Tekener der Kartanin Zeppe-Fao-F'ay in seinem Raumschiff LEPSO gegenüber. Doch er wußte, daß er sich nicht mit ihr auseinandersetzte, sondern mit einem fremden Wesen, das irgendwo draußen auf dem Hochplateau existierte, das vielleicht die ganze Hochebene mit seinem steinernen Körper ausfüllte, möglicherweise aber auch so klein war, daß es ausreichend Platz in einem faustgroßen Stein hatte.

»Wer ist es?« fragte Tekener.

»Erwähne es nicht«, bat Zeppe-Fao-F'ay. »Man darf es nicht erwähnen. Er hat keinen Namen und wird nie einen haben.

Wenn es geworden ist, wirst du allein sein.«

Sie sagte es in jener fremden Sprache, die aus Knack- und Zischlauten bestand.

Ronald Tekener bemerkte, daß der Monitor des Interkoms neben ihr sich erhellt. Er hatte gewonnen. Die Störungen ließen nach. Sein unbekannter Gegner machte einen Rückzieher.

»Ich werde nicht mehr nach dem Namen fragen«, versprach er. »Ich wende es nicht mehr erwähnen.«

Damit erhob er sich und verließ den Raum. Er ging zur Zentrale, um das weitere Verhalten mit Garra-Noe-S'ley abzustimmen.

Noch blieben eine Reihe von Fragen offen. Er wußte vor allem nicht, was mit den Worten gemeint war: Wenn es geworden ist, wirst du allein sein.

Der Kommandant nickte ihm anerkennend zu, als er die Zentrale betrat. Er hatte den Feuerleitstand bereits verlassen und stand nun unter dem wandhohen Hauptbildschirm, auf dem das rotschimmernde Hochplateau zu sehen war. Er zeigte auf den Bildschirm.

»Sieh dir das an. Die Waben verändern sich. Scheint so, daß die dritte Phase beginnt.«

Auf den ersten Blick war nicht viel zu erkennen. Nach wie vor waren die Waben vorhaben, doch Tekener erkannte, daß die rote Färbung intensiver geworden war und leicht pulsierte, so als befände sich unter dem durchsichtig gewordenen Stein eine Lichtquelle.

»Was machen die anderen Geräte?« fragte er die Wissenschaftlerinnen.

»Sie arbeiten wieder«, antwortete eine von ihnen. »Wir haben keine Störungen mehr, die über r1 äs hinausgehen, was die

Tote Zone verursacht.«

Der Galaktische Spieler hatte nichts anderes erwartet.

Dennoch war er nicht zufrieden. Er glaubte nicht daran, daß er das Spiel bereits gewonnen hatte. Bisher hatte er eine Spielrunde für sich entschieden, das bedeutete jedoch keineswegs, daß die Auseinandersetzung mit dem Accaro-Wesen bereits beendet war.

Er blickte auf den Bildschirm, und nun fielen ihm weitere Veränderungen auf. Die Waben lösten sich allmählich auf, und eine einheitliche, glatte Fläche entstand, die sich kreisförmig rund um die LEPSO erstreckte. An ihrem Rand bildeten sich flammenartige Auswüchse.

»Eine Sonne bildet sich«, erkannte Garra-Noe-S'ley. »Und die LEPSO steht mittendrin.«

»Richtig. Sie steht auf der Sonne«, stimmte der Terraner zu, »aber nicht in ihrem Zentrum, sondern weit am Rand.«

Er setzte sich in einen Sessel und blickte unverwandt auf den Bildschirm.

»Ich begreife das nicht«, sagte Thepa-Thro-T'hem. »Was hat das alles zu bedeuten?«

»Ich glaube, ich verstehe«, erwiderte Tekener. »Erst die Steinsäulen, dann die Waben und nun eine Scheibe, die das Spiegelbild der Sonne Accaro ist. Ich bin sicher, daß dieses Bild noch sehr viel intensiver werden wird.«

Garra-Noe-S'ley griff sich an den Kopf.

»Du meinst, wir sind Zeuge einer Metamorphose?«

»Genau das.« Tekener erhob sich. Er ging zu einem Automaten und holte sich etwas Wasser. Langsam und nachdenklich trank er den Becher aus. »Da draußen befindet sich ein Lebewesen, das mehrere Entwicklungsstufen einer Metamorphose durchmacht. Und das in erstaunlich kurzer Zeit. Ich bin sicher, daß die Sonne noch nicht die letzte Form ist.«

Thepa-Thro-T'hem schlug die Hände klatschend zusammen.

»Von mir aus kann es sein, was es will. Es ist mir egal«, rief er mit einem Seitenblick auf die Wissenschaftlerinnen, die offensichtlich ganz anderer Meinung waren als er. »Die Projektionen interessieren mich viel mehr. Sie müßten eigentlich bald wieder kommen.«

»Das Wesen da draußen sollte dich aber interessieren«, sagte Tek.

»Ach ja? Warum denn?« Der Stellvertretene Kommandant war ein Techniker und ein überragender Astronaut. Wenn das Accaro-Wesen ein Roboter gewesen wäre, hätte er wahrscheinlich alles getan, um seine Geheimnisse zu enträtselfn. Da alle technischen Probleme jedoch bewältigt zu sein schienen, war ihm das Wesen nur noch lästig.

»Weil wir ein gewaltiges Problem für das Ding da draußen sind«, stellte der Galaktische Spieler fest. »Wir sind sozusagen

auf seiner Nase gelandet.

Wir sind ihm ungeheuer lästig. Es möchte uns loswerden, aber es weiß nicht, wie es das erreichen kann. Nur eins ist ihm mit ziemlicher Sicherheit klar - daß wir es bei einem Start vernichten würden. Deshalb hat es versucht, unseren Antrieb lahmzulegen.«

Die Kartanin ließen sich Zeit mit ihrer Antwort. Sie dachten über seine These nach und kamen schließlich zu dem Resultat, daß er die Lage richtig beurteilte.

»Ich vermute, daß sich alle Probleme von selber lösen, wenn die letzte Phase der Metamorphose abgeschlossen ist«, fuhr Tekener nach einer Weile fort »Wenn sich diese Sonne in irgend etwas anderes verwandelt, wird dieses Etwas das Hochplateau wahrscheinlich verlassen und irgendeinen anderen Winkel dieses Planeten aufsuchen. Wir könnten also abwarten, bis es soweit ist. Wenn wir danach starten, schaden wir dem Wesen nicht mehr.«

»Die Frage ist nur, wann die letzte Phase abgeschlossen ist«, entgegnete der Kommandant.

»Richtig. Das Accaro-Wesen scheint keinen Zeitbegriff zu kennen. Wir können also nicht hoffen, daß es uns eine entsprechende Auskunft geben kann. Wir müßten möglicherweise monatelang warten.«

Er blickte erneut auf den Hauptbildschirm. Die Metamorphose war weitergegangen. Jetzt sah die Hochebene aus wie ein riesiger Spiegel, der die rotglühende Sonne Accaro eingefangen hatte. Wabernde Glut schien sich auf seiner Oberfläche zu bewegen.

»Die Projektion kommt wieder«, rief Thepa-Thro-T'hem. Schweigend beobachteten die Männer und Frauen in der Zentrale, wie sich erneut bizarre Bilder aufbauten, und wie sich das Bild des Planeten veränderte. Es war das dritte Mal, daß die Projektion erschien, und wiederum war etwas am Horizont zu sehen, was einer Prozession glich. Dieses Mal waren die Bilder ein wenig deutlicher, so daß der Eindruck entstand, daß es tatsächlich lebende Wesen waren, die sich in der Prozession bewegten.

»Wir gehen wieder nach draußen«, entschied Ronald Tekener. »Ich muß wissen, ob die Optiken auch dieses Mal wieder gestört werden.«

Es zog ihn mit aller Macht nach draußen, denn zurzeit schien das Accaro-Wesen sich passiv zu verhalten. Sollten sich auch jetzt Störungen zeigen, konnten sie daraus schließen, daß sie von den Projektionen ausgingen und nicht von dem Accaro-Wesen.

Garra-Noe-S'ley und eine junge Kartanin begleiteten ihn, als sie sich von der LEPSO entfernten. Wiederum konnten sie sich frei bewegen. Sie schritten durch ein Geisterbild, das eine

Landschaft mit korallenartigen Pflanzen vorgaukelte. Tekener hatte den Eindruck, daß sich die Prozession einem gewaltigen Bauwerk näherte, das auf einem Tafelberg errichtet worden war.

Langsam kamen sie der Prozession näher, doch die Bilder blieben unklar. Schlieren schienen sich über die Sichtscheiben der SERUNS zu ziehen, und Gasschichten unterschiedlicher Dichte schienen für Verzerrungen zu sorgen. Tek blieb immer wieder stehen, neigte den Kopf zur einen oder zur anderen Seite, ließ sich in die Hocke sinken oder beugte sich weit nach vorn, weil er das Gefühl hatte, die Sicht auf diese Weise verbessern zu können.

»Es geht nicht«, keuchte der Kommandant enttäuscht. Auch er nahm fortwährend eine andere Haltung ein. »Man kann sich drehen und wenden, wie man will, man erkennt nichts.«

Tek ließ die Bilder einblenden, die von der Kamera an seinem Helm aufgenommen wurden. Sie zeigten ein völlig anderes Geisterbild, das kaum etwas mit dem zu tun hatte, das er mit seinen Auge sah, und obwohl die Positronik laufend

Korrekturen vornahm, wurde auch dieses Bild nicht scharf.

»Es ist wie bei den Projektionen zuvor«, stellte er fest. »Von den Projektionen gehen Störungen aus. Sie verhindern, daß wir mehr erkennen als verschwommene Bilder.«

Die Geisterbilder schienen nun vor ihnen zurückzuweichen. Sie schritten nicht mehr darauf zu, sondern bewegten sich parallel zu ihnen. Dabei konnten sie die Position nach Belieben ändern. Perspektivische Abweichungen gab es nicht.

Schließlich blieb Tek stehen. Er sah ein, daß es keinen Sinn hatte, sich weiter den Bildern nähern zu wollen.

Die Teilnehmer der Prozession schienen zu zerfließen.

Ebenso die Landschaft um ihn herum. Dann wiederum schien es so, als stürze sie in sich zusammen, füge sich zu einem Gesamtbild, um dann jedoch explosionsartig wieder auseinanderzuschießen. In diesem Moment hatte Tek das Gefühl, vor einem Spiegel zu stehen, der unter großer Gewalteinwirkung in Tausende von Bruchstücken zersplitterte, von denen jedes ein Teilchen des Gesamtbildes mit sich nahm. Er ließ sich nicht irritieren, und er wich auch dann nicht zurück, als die Projektion eines riesigen Splitters auf ihn zu raste und dabei materiell zu werden schien.

Garra-Noe-S'ley stieß die junge Kartanin fluchend zur Seite und bückte sich dann selbst, um dem vermeintlichen Geschoß zu entgegen, während der Galaktische Spieler ruhig auf der Stelle verharrte.

Es kam, wie er erwartet hatte. Die Projektion löste sich unmittelbar vor ihm in Nichts auf.

»Wenn ich den erwische, der für diesen Wahnsinn zuständig ist, zerfleische ich ihn mit meinen Krallen«, drohte Garra-Noe-

S'ley.

Ronald Tekener antwortete nicht. Er konzentrierte sich ganz auf die Projektionen, und er glaubte erkennen zu können, daß es sich bei den Pilgern der Projektion um gedrungene, geduckte Gestalten handelte, die sich in rundum geschlossenen Panzern befanden. Sie erinnerten ihn an Riesenkäfer, doch waren sie unförmig und völlig verummt, so daß Details wiederum nicht auszumachen waren.

Deutlicher wurde nur der Tafelberg, der sich vor einem tiefroten Gewitterhimmel mehr und mehr abzeichnete. Von dem Gebäude darauf war allerdings nichts mehr zu sehen.

Doch auch der Berg bot kein klares Bild. Er wirkte wie durch die Splitter eines Spiegels verzerrt, schien ständig in Bewegung zu sein, wurde durch herabzuckende Blitze scheinbar zerrissen, um sich danach zu einem Bild zusammenzufügen, das nicht den Erwartungen Teks entsprach. Es schien so, als würden Teile eines Puzzles durch die Blitze hochgewirbelt, die dann langsam herabregneten und sich zu einem falschen Bild zusammensetzten, als sei eine fremde Macht damit nicht einverstanden und schlage erneut in der Hoffnung mit Blitzen zu, das sich das Bild danach besser zusammenfügen werde.

Eindeutig war jedoch, daß der Tafelberg das Ziel der Prozession war. Die Pilger - falls es solche waren - ließen sich durch die Blitze nicht abschrecken. Sie verhielten sich so ruhig, als könnten sie sie nicht einmal wahrnehmen.

Garra-Noe-S'ley griff plötzlich nach dem Arm des Schiffseigners.

»Spürst du es auch?« keuchte er. Mit geweiteten Augen blickte er den Terraner an.

»Ja«, erwiderte Tekener. »Irgend etwas tut sich auf dem Plateau!«

Plötzlich erlosch die Projektion, und die Hochebene sah wieder aus wie zuvor. Die beiden Männer und die junge Frau hatten das Gefühl, auf einer rotglühenden Sonne zu stehen.

»Jetzt bin ich mal gespannt, wie es weitergeht«, sagte Tek. Er gab den beiden Kartanin ein Zeichen, und sie kehrten zur LEPSO zurück.

Die Hauptleitzentrale meldete erneute Störungen. Sie betrafen wiederum die optischen Geräte.

Als Perry Rhodan mit Yaenz Vie-scher und seinem Team die ODIN verließen, um auf das Humanidrom überzuwechseln, wurden sie von mehreren hundert Demonstranten erwartet. Ein Tunnel aus Formenergie führte aus der Schleuse oder ODIN direkt in einen Hangar des Humanidroms, der groß genug war, auch einem 150-m-Raumschiff Platz zu bieten.

Rhodan sah Vertreter der Aras, der Akonen, der Blues, der Epsaler, der Ertruser, der Ferronen, der Plophoser, der Springer, der Topsider und der Überschweren, die hinter der

unsichtbaren Wand aus Formenergie versammelt waren. Viele der Demonstranten hielten Transparente mit Beschimpfungen Terras und der Arkoniden hoch, die meisten aber hatten sich mit faulen Früchten ausgestattet, die sie nun wütend schreiend gegen Rhodan schleuderten. Er sah, wie die Früchte an der Wand aus Formenergie zerplatzten. Durch sie wurden sie gegen die Wurfgeschosse abgeschirmt, nicht aber gegen das Geschrei der Demonstranten. Es wurde über Lautsprecher übermittelt.

»Da scheint jemand was organisiert zu haben«, bemerkte Rhodan.

»Damit war zu rechnen«, erwiderte der Anwalt, der starr geradeaus blickte und so tat, als bemerkte er das Bombardement nicht. »Wir haben es mit Gegnern zu tun, die vor keinem Mittel zurückschrecken, um Stimmung gegen uns zu machen.«

»So ein Aufmarsch von Protestlern ist nicht gerade ein Zeichen von Stärke«, lächelte Rhodan. »Eher das Gegenteil.« , »Wir haben natürlich auch unsere Maßnahmen eingeleitet«, erklärte der Anwalt. »Solche Methoden lehnen wir allerdings ab.«

Rhodan entdeckte den Springer Verdnadse, der ebenfalls unter den Demonstranten war, sich jedoch im Hintergrund hielt. Mit einem abfälligen Lächeln auf den bärtigen Lippen beobachtete der Patriarch das Geschehen.

Wenige Schritte von ihm entfernt kam die schöne Akonin Henna Zaphis durch ein Tor herein. Sie blieb weit von den Demonstranten entfernt stehen, und für einen kurzen Moment trafen sich ihre Blicke. Dann zerplatzte eine riesige Frucht zwischen Rhodan und ihr an der Energiewand, und der herablaufende Saft entzog sie seinen Blicken.

Ein Schott öffnete sich, und sie konnten den Tunnel verlassen. Der Lärm versiegte.

»Die Sicherheitskräfte hätten das verhindern müssen«, sagte einer der Assistenten. Rhodan hörte es, doch er ging nicht darauf ein. Ihn ließ die Demonstration kalt. Er war sich darüber klar, daß es auch bei der Gerichtsverhandlung Zwischenfälle geben würde, doch darauf war er vorbereitet.

Er wollte vor dem Galaktischen Gerichtshof als Augenzeuge über die Vorfälle auf Bolan aussagen, wo Akonen und Arkoniden Jahrhunderte in friedlicher Koexistenz zusammengelebt hatten, bis zuletzt Extremisten einen Putsch versucht hatten, und die Akonen mit einer Flotte als vorgebliche Retter aufgetaucht waren.

Rhodan war davon überzeugt, daß es sich dabei um ein abgekartetes Spiel gehandelt hatte. Er wollte durchsetzen, daß sich das Galaktikum dieses Falles annahm und Sanktionen gegen die Akonen erließ. Yaenz Viesher hatte ihm klargemacht, daß die Akonen sich längst auf alle möglichen

Reaktionen eingestellt hatten und nicht von seiner Aussage vor Gericht überrascht werden konnten. Aus leidlichen Erfahrungen aus Jahrhunderten vor Gericht wußte Rhodan zudem, daß Juristen einfach erscheinende Dinge komplizieren konnten, bis sie für den Laien vollkommen undurchschaubar wurden.

Rhodan setzte auch auf den Ruf, den er in der Galaxis genoß. Er hatte sich in den letzten Jahrzehnten als Diplomat in die Dienste des Galaktikums gestellt und für die Sache Vereinigung und Gleichstellung aller Galaktiker voll eingesetzt. Seine Tätigkeit in dieser Sache hatte ihm viel Ruhm und Ehre eingebracht, und er war bei den meisten Völkern der Galaxis populärer denn je. Er war nicht mehr nur der Terraner, sondern der Galaktiker. Umso erstaunlicher mochte für den nichtsahnenden Betrachter sein, daß der Topsider Zreich-Zmeck als Vorsitzender des Galaktikums die Demonstration gegen ihn zugelassen hatte. Tatsächlich war Rhodan vorab darüber informiert worden, und der Topsider hatte ihm einen anderen Zugang zum Humanidrom angeboten, an dem es keine Protestler gab.

»Sollen sie doch Dampf ablassen«, hatte Rhodan geantwortet.  
»Mich stört das nicht.«

Ein Sekretär von Zreich-Zmeck begrüßte sie. Es war ein Ertruser. Er trug dunkle, dezente Kleidung und verhielt sich betont höflich. Er führte Rhodan und seine Begleiter zu ihren Quartieren.

»Mittlerweile sind Vertreter von nahezu allen Völkern des Galaktikums eingetroffen«, berichtete er, nachdem er sich mit Katzeque vorgestellt hatte. »Das Haupthema bei allen ist die Tote Zone. Aber das war ja auch nicht anders zu erwarten.« Während Rhodan und das Team der Anwälte sich einrichteten, blieb er mitten im Raum stehen.

»Aber man handelt auch Gerüchte über Veränderungen in der politischen Struktur der Milchstraße«, fuhr er fort. »Offenbar haben die Akonen, Blues und Springer ihre Chancen ausgelotet. Es sieht ganz so aus, als ob sie für sich Stimmung machten.«

Rhodan lachte.

»Ach, sieht es so aus?«

»Wir entschuldigen uns für die Demonstration«, erwiderte Katzeque ohne die geringste Verlegenheit. »Sie wurde ordnungsgemäß beantragt, und nach den Statuen des Humanidroms hatten wir keine Möglichkeit, sie zu verbieten.«

»Schon gut«, sagte Rhodan. »Ich danke dir.«

Er komplimentierte den Sekretär hinaus.

»Du solltest noch wissen, daß mittlerweile zweihundert Ennox im Humanidrom sind«, bemerkte Katzeque hastig, bevor er auf den Gang hinaustrat. »Unter ihnen ist auch

Philip.«

»Und wer sonst noch?« fragte Rhodan. »Vielleicht eine Frau namens Rebecca?«

»Das entzieht sich meiner Kenntnis.« Damit entfernte sich der Sekretär.

Rhodan ging zu seinem Arbeitstisch, der mit allen nur erdenklichen Kommunikationsgeräten ausgestattet war. Ihn irritierte, daß er bisher nichts von Rebecca gehört hatte. War es ihr nicht gelungen, weitere Informationen zu beschaffen? War sie überhaupt bis in die Nähe der Akonin Henna Zaphis und ihres Raumschiffs MAGENTA gelangt? Was war geschehen? War sie in eine Falle geraten?

Es mußte einen triftigen Grund dafür geben, daß sie sich nicht wieder hatte blicken lassen.

Er führte einige Interkomgespräche mit einigen Freunden und Bekannten aus dem Galaktikum, vermied es dabei jedoch, über die bevorstehende Verhandlung zu sprechen. Er wollte niemanden beeinflussen, und er wollte vor allem den Eindruck der Unsicherheit vermeiden.

Er schreckte auf, als einer der Assistenten seines Anwalts lauthals zu fluchen begann. Er sah, daß er versuchte, einen allzu neugierigen Ennox abzudrängen, der frech in seinen Akten blätterte.

»Mann, hab dich nicht so«, grinste der ungebetene Besucher.

»In der Verhandlung kommt ja doch alles zur Sprache.«

»Eben«, sagte Viesher ebenso freundlich wie energisch, »und bis dahin wirst du dich gedulden.«

Der Ennox gab den Akten einen Stoß, so daß sie vom Tisch fielen. Dann verschwand er. Sekunden später war der nächste da und nahm eine Akte an sich, die Viesher vor sich auf dem Tisch liegen hatte. Der Anwalt konnte sie ihm gerade noch entreißen, bevor er wieder das Weite suchte.

Eine junge Frau tauchte hinter ihm auf. Sie tippte ihm auf die Schulter.

»Hallo, Yaenzi«, flüsterte sie.

Er ließ sich für einen Moment ablenken, und sie flüchtete mit der Akte unter dem Arm bis ans andere Ende des Raumes.

»Wie kann man nur so unfreundlich sein«, spöttelte sie und nahm die Akte mit.

»Na also«, lächelte Yaenz Viesher.

»Ich wußte doch, daß so was passieren würde.«

Er wandte sich an seine Helfer und fuhr fort: »Jetzt könnt ihr die echten Akten auf den Tisch legen. Ich glaube, wir haben für einige Zeit Ruhe.«

»Du hast ihnen falsche Akten in die Hände gespielt?« staunte Rhodan.

»Als Anwalt muß man auf alles gefaßt sein«, antwortete er. Rhodan erhob sich, um den Raum zu verlassen. Er nickte

Viesher anerkennend zu. Er selbst hatte nicht damit gerechnet, daß die Ennox so dreist sein würden, nachdem sie sich in letzter Zeit so umgänglich gezeigt hatten. Er trat auf den Gang hinaus, ging jedoch nur einige Schritte weit und blieb dann angenehm überrascht stehen.

»Hallo, Rebecca«, sagte er.

Er sah sie an einem Automaten stehen, aus dem sie sich ein Getränk entnahm. Über die Schulter hinweg blickte sie ihn an, lächelte jedoch nicht.

»Hallo, Terraner«, erwiederte sie.

Erleichtert ging er zu ihr, um ihr zu sagen, wie sehr er sich freute, sie unversehrt zu sehen. Sie trat zurück und hob abwehrend eine Hand, um ihm zu bedeuten, daß er nicht näher kommen sollte. Dann setzte sie den Becher an die Lippen und trank. Über den Rand des Bechers hinweg blickte sie ihn mit rätselhaften Augen an.

»Was ist los?« fragte er. »Ich habe mir große Sorgen um dich gemacht. Warum bist du nicht zurückgekommen? Ich habe auf dich gewartet, weil ich hoffte, daß du mir Informationen über Henna Zaphis bringst.«

Sie ließ den Becher achtlos auf den Boden fallen, drehte sich um und ging wortlos davon.

Rhodan verzichtete darauf, ihr zu folgen. Er wußte, daß es sinnlos gewesen wäre. Sie wollte nicht mit ihm reden.

Hinter ihm ertönte eine Stimme, die er allzu gut kannte.

»Es ist Rebeccas gutes Recht, die Seite zu wählen, die ihr genehm ist«, sagte Philip mit spöttischem Unterton. Der ennoxische Aktivatorträger sah aus wie jemand, der einen Streich vorbereitet hatte und sich nun diebisch über sein Vorhaben freute. »Doch tröste dich. Mein Team und ich haben gute Argumente, um das Beste für Atlans und deine Sache herauszuholen.«

Die Störungen an Bord der LEPSO hielten sich in Grenzen, so daß Tekener sich nicht veranlaßt sah, erneut mit Zeppe-Fao-F'ay zu reden und das unbekannte Wesen unter Druck zu setzen. Er wartete ab. Die Stunden verstrichen, ohne daß etwas geschah. Dann näherte sich erneut der Zeitpunkt, an dem die Projektion erscheinen konnte.

»Die Tote Zone zieht ab«, meldete Garra-Noe-S'ley plötzlich.

»Unsere Sonden melden sich wieder.«

Er blickte Tekener an, als erwarte er von ihm nun den Befehl für den Start. Doch der Galaktische Spieler dachte nicht daran, Accaro III nun schon zu verlassen. Er blickte auf den Hauptbildschirm, und plötzlich geschah es. Die Bilder, die von draußen hereinkamen, waren nicht klar, sondern verzerrt. Die Aufnahmetechnik wurde gestört. Dennoch war gut zu erkennen, was geschah.

Die tischebene Oberfläche des Hochplateaus, die im Licht der

aufgehenden Sonne selbst wie eine rote Sonne strahlte, platzte plötzlich an zahlreichen Stellen auf. Überall schienen Explosionen stattzufinden. Gesteinsbrocken schossen bis in eine Höhe von zehn Metern und mehr in die Höhe, und aus den entstehenden Kratern krochen auf schier unendlich langen und dünnen Beinen unbeholfen und unsicher Geschöpfe hervor, die aussahen, als seien sie aus Bündeln von haarfeinen Kristallsträngen zusammengesetzt. Jedes von ihnen hatte wenigstens zwölf Beine, die einen geradezu winzigen, spindelförmigen Körper trugen. Das Licht der Sonne brach sich in den Kristallen der Beine oder reflektierte an der vielfach gebrochenen Oberfläche, so daß zahllose Lichtblitze über die Hochebene zuckten.

»Das ist nicht nur ein Wesen«, stellte der Kommandant überrascht fest. »Es sind Tausende.« Ronald Tekener verließ die Hauptleitzentrale und schwebte im Antigravschacht nach unten. Sekunden später schon flog er in einem kleinen Raumgleiter zu einer Schleuse hinaus. Die Tote Zone war abgezogen, und die 5-D-Technik funktionierte wieder.

Der Galaktische Spieler schwebte über das Plateau hinweg. Er beobachtete, wie die fremdartigen Wesen von der LEPSO wegstrebten, und er glaubte erkennen zu können, daß sie sich vor ihr fürchteten.

Zeppe-Fao-F'ay glitt von dem Tisch herunter, auf dem sie seit Tagen nahezu bewegungslos gesessen hatte, und schaltete den Medo-Roboter aus.

»Vielen Dank«, sagte sie zu ihm. »Ich brauche dich nicht mehr. Niemand weiß besser als du, daß ich gesund bin. Eine Meldung an die Zentrale ist nicht nötig.«

Sie verließ den Reha-Raum und blieb zögernd auf dem Gang davor stehen. Erst als sie sicher war, daß sie niemand bemerkte, eilte sie zum nächsten Antigravschacht, stieg hinein, schwebte zwei Decks nach unten und rannte dann über einen Gang bis zu einem Schott, der mit TRIEBWERKSBEREICH gekennzeichnet war. Sie öffnete es und schloß es sogleich wieder hinter sich.

Eine junge Technikerin kam aus einem Kontrollraum, bemerkte sie und blieb überrascht stehen.

»Ich dachte, du bist krank«, sagte sie.

Zeppe-Fao-F'ay ging langsam auf sie zu. Mit einer Geste gab sie zu verstehen, daß Ihr Zustand ihrer Ansicht nach etwas zu dramatisch dargestellt worden war.

»Eine kleine Störung«, erwiderte sie. »Mehr nicht.«

Als sie nur noch zwei Schritte von der jungen Frau trennten, schnellte sie sich auf sie zu und stieß ihr blitzschnell die gestreckten Finger gegen den Hals. Sie verzichtete darauf, die Krallen auszufahren und der Technikerin tödliche

Verletzungen beizubringen. Doch auch so war ihr Angriff gefährlich genug. Sie traf die Halsschlagader, und die junge Frau stürzte auf den Boden.

Zeppe-Fao-F'ay sprang über sie hinweg in den Kontrollraum. Hier blickte sie sich hilflos um. Sie war Versorgungsspezialistin. Wie ein Triebwerk gesteuert wurde, und ob es überhaupt von diesem Raum aus maßgeblich beeinflußt werden konnte, das wußte sie nicht. Sie vermutete es nur. Sie sagte sich jedoch, daß der Raum eine wichtige Funktion haben mußte, und daß es nicht ohne Einfluß auf das Triebwerk bleiben konnte, wenn sie die hier vorhandene Syntronik zerstörte.

Sie sah sich nach einem geeigneten Werkzeug um.

Wie groß der Schaden war, den sie anrichtete, interessierte sie nicht. Es ging nicht um sie, sondern um die kindlichen Wesen, die gerade ihre Metamorphose hinter sich hatten und sich nun anschickten, auf den Planeten auszuschwärmen, um irgendwo in der Weite ihr Leben zu beginnen. Sie mußte verhindern, daß sie von den sonnenheißen Abgasen des startenden Raumschiffs vernichtet wurden.

Irgendwo in ihr war eine Stimme, die sie von ihrem Zerstörungswerk zurückhalten wollte, doch da war noch eine andere Stimme, und die war stärker. Ihre Kraft kam von außen, und Zeppe-Fao-F'ay hatte längst aufgegeben, gegen sie zu kämpfen.

Viele der langbeinigen Wesen hatten den Rand der Hochebene erreicht und kletterten nun über ihn hinweg in die Tiefe. Der Prozeß der Metamorphose war abgeschlossen. Bisher hatten sich die in verschiedenen Phasen entstehenden Wesen nicht vor dem Raumschiff in Sicherheit bringen können. Deshalb hatten sie sich mit den Mitteln gewehrt, die ihnen zur Verfügung standen. Nun suchten sie das Weite, so wie die Natur es ihnen befahl, um irgendwo auf dem Ödplaneten zu leben.

Während Tekener den Zug der offenbar kristallinen Wesen noch beobachtete, baute sich erneut eine Projektion auf, und seine Aufmerksamkeit wandte sich ihr zu. Er hoffte, daß sie nun störungsfrei zu sehen sein würde, doch er wurde enttäuscht. Auch jetzt waren die Bilder unscharf und verzerrt, sie schienen sich aufzusplittern, und immer wieder entstand der Eindruck, als ob ihre einzelnen Fragmente nicht zueinander passen wollten.

Wieder sah Tekener eine an einen Tafelberg erinnernde Formation vor einem purpurnvioletten wetterleuchtenden und immer wieder aufbrechenden Wolkenhimmel, an dessen Fuß sich grotesk verformende Pilger in scheinbar uferloser Zahl eingefunden hatten.

Er führte den Gleiter vorsichtig an die Projektion heran, glitt

schließlich in sie hinein und kam den Pilgern so nahe, daß er meinte, sie mit den Händen greifen zu können. Dennoch konnte er sie nicht deutlich sehen. Er richtete die Bordkameras auf sie und kontrollierte die Bilder bei der Aufnahme auf den Monitoren. Obwohl die nun wieder arbeitende Syntronik laufend Korrekturen vornahm, gelang es nicht, scharfe Bilder auf die Bildschirme zu bringen.

»Nicht zu fassen«, sagte Tekener zu Garra-Noe-S'ley, mit dem er über Telekom in Verbindung stand. »Selbst die Syntronik kann die Bilder nicht hochrechnen.«

»Das ist nur zu erklären, wenn wir davon ausgehen, daß von den Projektionen selbst Störungen ausgehen«, erwiderte der Kommandant.

Tekener ließ den Gleiter vorrücken. Er schob sich in die Projektion der Pilger hinein und durch sie hindurch, ohne daß sich etwas veränderte. Danach ließ er die Maschine aufsteigen und umkreiste den Tafelberg. Er konnte ihn von allen Seiten sehen. Von der Höhe aus reichte sein Blick weit hinaus auf ein düsteres, wie ständig eruptierendes Land von hauptsächlich purpurner Farbe.

Er assoziierte diese Landschaft mit einer schwermütigen, aufwühlenden Musik, vernahm tatsächlich jedoch keine anderen Geräusche als die des Gleiters.

Dann war plötzlich wieder das Gefühl da, daß sich etwas tat. Es war so eindringlich, daß Tek sich innerlich verkrampfte, sich zur Seite neigte und voller Anspannung hinausblickte. Er glaubte, eine Macht spüren zu können, die ihn und die Pilger zu sich winkte, die rief und befahl. Es war ein so überaus eindringlicher, doch lautloser Lockruf, daß Tek davon mehr noch als von den pulsierenden, zuckenden Bildern schwindelig wurde, gerade so, als greife eine starke Geistesmacht direkt nach seinem Gehirn.

»Tek, was ist los?« hallte die Stimme von Garra-Noe-S'ley aus den Lautsprechern. »Warum stöhnst du? Melde dich! Brauchst du Hilfe?«

Zeppe-Fao-F'ay fand einen Desintegrator, der als Schneidegerät für kleinere Arbeiten benötigt wurde. Nachdenklich nahm sie das Gerät in die Hand. Seine Leistung war nicht hochwürde jedoch ausreichen, die Syntronik zu zerstören und den Start der LEPSO möglicherweise auf viele Tage hinauszuzögern.

Sie überlegte, ob sie es wagen durfte, die Syntronik zu fragen, an welcher Stelle sie ansetzen mußte, um eine möglichst große Wirkung zu erzielen.

Bist du verrückt? schoß es ihr durch den Kopf. Was sind das für Gedanken?

Ihre Hand klammerte sich um den Desintegrator, und sie trat an die zentrale Syntronikeinheit heran. Als sie die Waffe

ansetzte, vernahm sie eine leise Stimme hinter sich.

»Zeppe-Fao, was tust du?«

Erschrocken fuhr sie herum. Thepa-Thro-T'hem war in den Raum gekommen, ohne daß sie es bemerkt hatte. Sie streckte ihm ihre linke Hand entgegen, und aus den Fingern fuhren die stahlharten und rasiermesserscharfen Krallen aus.

»Nicht näher«, rief sie ihm zu, »oder ich bringe dich um.«

»Komm zu dir«, sagte er sanft. »Du hast keinen Grund, dich gegen uns aufzulehnen.«

Sie ließ den Desintegrator fallen und stürzte sich auf ihn, war jedoch viel zu ungeschickt, um gegen einen so kampferfahrenen Mann wie den Stellvertretenden Kommandanten bestehen zu können. Er packte sie an den Armen, wirbelte sie herum und hielt sie fest.

In diesem Moment kam Zeppe-Fao-F'ay zu sich. Schluchzend sank sie auf die Knie.

»Halte mich fest«, stammelte sie. »Noch sind einige der Kinder in der Nähe. Sie haben Angst, von der LEPSO getötet zu werden. Sie zwingen mich, dies zu tun.«

»Es wird niemandem etwas geschehen«, versprach er ihr.

»Dir am allerwenigsten.«

Er paralysierte sie, und dann trug er sie in die nächste Medo-Station.

Der Galaktische Spieler richtete sich auf. Er fuhr sich mit der Hand über die Augen.

»Keine Sorge«, antwortete er. »Ich bin in Ordnung.«

Schlagartig erlosch die Projektion, und er hatte das Gefühl, ins Bodenlose zu stürzen. Doch während er sich noch haltsuchend an seinem Sessel aufstützte, kam er wieder zu sich, und Tek erkannte, daß ihm keinerlei Gefahr drohte. Er saß im Schweber, und die Syntronik zeigte an, daß alle Systeme einwandfrei funktionierten.

Er lehnte sich aufatmend im Sessel zurück.

»Ich komme gleich«, meldete er an die LEPSO. Er lachte leise. »Ich habe diese verrückte Projektion mit ihren tanzenden Bildern ein wenig zu intensiv auf mich einwirken lassen. Für einen Moment glaubte ich tatsächlich, da draußen sei eine mächtige Wesenheit.«

»Ein mächtiges Wesen? So etwas wie eine Geistesmacht?« fragte der Karaponide.

»Beruhige dich«, entgegnete Tekener. »Ich habe es mir nur eingebildet. Sie war nicht wirklich da. Ich habe mich von diesem phantastischen Ambiente verwirren lassen.«

»So was passiert selbst dem Galaktischen Spieler?« fragte Garra-Noe-S'ley gutmütig spöttelnd.

»Selbst dem«, erwiderte er und machte sich auf den Rückweg zu LEPSO. Als er das Raumschiff erreichte, teilte ihm der Kommandant mit, daß Myles Kantor die LEPSO

zurückbeordert hatte. Thepa-Thro-Them berichtete, was mit Zeppe-Fao-F'ay vorgefallen war, und daß sich mittlerweile keines der aus der Metamorphose hervorgegangenen Wesen mehr im Nahbereich der LEPSO aufhielt.

»Wir starten«, antwortete Tekener. »Auf Accaro III werden wir keine neuen Erkenntnisse mehr gewinnen.«

Ximanech betrat die Arbeitsräume Rhodans im Humanidrom genau eine Stunde vor dem Beginn der Gerichtsverhandlung. Der Galaktische Rat der Aras war ein ausgesprochen gutaussehender Mann, von dem bekannt war, daß er stets ein offenes Ohr für alle Probleme seiner Kollegen und Kolleginnen im Galaktikum hatte. Rhodan hatte mehr als einmal erlebt, daß er in Sachen Völkervertretung eine kritische Meinung an den Tag legte, und daß ihm die Selbständigkeit der galaktischen Völker außerordentlich wichtig war. Daß ihn dieser Mann so kurz vor der Verhandlung aufsuchte, mußte einen gewichtigen Grund haben.

»Ich will dich nicht lange aufhalten, Perry«, versprach der Ära. »Wie ich gehört habe, bin ich nicht der einzige, der dich vor der Verhandlung sprechen möchte.«

»Das ist allerdings richtig«, bestätigte der Terraner. »Können wir zur Sache kommen?«

»Es gibt nicht viel zu sagen«, erwiderte Ximanech. Er war etwa 180 Jahre alt. »Ich möchte dich nur wissen lassen, daß ich ganz eindeutig auf deiner Seite bin. Die Ereignisse von Bolan, so wie sie sich uns darstellen, beunruhigen uns außerordentlich, und wir hoffen, daß sich das Gericht zu den Sanktionen entschließen kann, die wohl notwendig sind, um das

Temperament einiger Akonen abzukühlen.«

»Danke«, erwiderte Rhodan. »Mir liegt daran, den Frieden in der Milchstraße zu sichern und die Eigenständigkeit der Völker zu erhalten.«

»Ich werde dich nach Kräften unterstützen«, versprach der Ära.

Rhodan dankte ihm.

Ximanech folgte der Ertruser Firud Kasom aus der berühmten Sippe, aus der Melbar Kasom hervorgegangen war. Auch er versicherte, daß er die Partei Rhodans vertrat und sich allen separatistischen Tendenzen entgegenstemmen würde.

Danach erschien der Epsaler Rollo Quiersch, der wie kaum ein anderer für die Eigenständigkeit der galaktischen Völker kämpfte. Auf seinem Heimatplaneten galt er wegen der vorbildlichen Wahrnehmung epsalischer Interessen als Nationalheld. Nun betonte er Rhodan gegenüber, daß er sein Volk im weitesten Sinne durch den Bolan-Vorfall bedroht sah und aus diesem Grund dafür war, die Akonen in die Schranken zu weisen.

Ähnlich äußerte sich der Algustraner Merlin Pauk.

Auch Überschwere, Unither, Volater, Oxtorner, Rubiner und Arkoniden befürworteten Rhodans Schritt, vor den Galaktischen Gerichtshof zu gehen und hier seine Aussage zu machen.

Yaenz Viesher rieb sich zufrieden die ein wenig zu groß geratenen Hände.

»Besser könnte es kaum laufen«, bemerkte er. »Ich muß zugeben, daß ich nun doch optimistischer in die Verhandlung gehe.«

Er streckte Rhodan die Faust entgegen und zeigte siegessicher mit dem Daumen nach oben.

»Gehen wir.« Perry Rhodan blieb zurückhaltend. Trotz der Sympathieerklärungen der verschiedenen Galaktischen Räte war er noch nicht davon überzeugt, daß seine Zeugenaussage ausreichte, Sanktionen gegen die Akonen herbeizuführen.

Sie verließen den Raum. Rhodan und der Anwalt gingen dem Troß der Assistenten voran, von denen jeder ein Spezialist für ein bestimmtes Gebiet des Galaktischen Rechts war. Roboter standen auf den Gängen und sicherten ihren Weg zum Verhandlungssaal.

Der Verhandlungssaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Diplomatische Beobachter aus allen Teilen der Milchstraße, Journalisten und Reporter aller galaktischen Völker und sensationslüsterne Besucher drängten sich auf den Plätzen. Doch nicht sie erregten die Aufmerksamkeit Rhodans, als er den Saal betrat, sondern die etwa zweihundert Ennox, die überall in den Gängen standen und nicht daran dachten, sich von den Ordnungskräften Plätze zuweisen zu lassen.

Ein Gefühl des Unbehagens beschlich ihn, als er sie sah, und unwillkürlich fragte er sich, warum sie in so großer Zahl erschienen waren, und warum sie demonstrativ darauf verzichtet hatten, Platz zu nehmen.

Als er in der Zeugenloge Platz nahm, entdeckte er Rebecca. Sie trug ein feuerrotes Kleid, das ihren Körper eng umschloß. Die auffallend hellen, blauen Augen schienen das ganze Licht des Saales in sich eingefangen zu haben.

Nicht weit von ihr entfernt stand Salomon. In der Menge wirkte er noch kleiner, als er tatsächlich war, und sein von Narben übersätes Gesicht schien ständig im Schatten zu liegen. Unmittelbar neben ihm lehnte Philip sich an eine Säule. Ein überhebliches Lächeln schwebte auf seinen Lippen.

Rhodan gegenüber erschien die akonische Delegation. Sie nahm in einer geräumigen Loge Platz. Keiner der Akonen würdigte ihn auch nur eines Blickes.

Einige Minuten verstrichen. Während dieser Zeit verstummten die Gespräche im Raum, und es wurde still. Dann - als niemand mehr sprach - öffnete sich eine Tür, und das Galaktische Gericht, das sich aus sieben Vertretern

verschiedener Völker zusammensetzte - nahm seinen Platz ein. Zu dem Gericht gehörte kein Akone, kein Arkonide und kein Tefraner, sondern nur jeweils ein Blue, ein Ertruser, ein Epsaler, ein Ferrone, ein Springer, ein Überschwerer und der Topsider Zroon-Czarr, der den Vorsitz führte.

Ohne lange Umschweife eröffnete Zroon-Czarr die Verhandlung. Er rief zunächst den Akonen Tephar Alropis auf, um ihm die Beschuldigung vorzulesen. Danach forderte er den Galaktischen Rat der Akonen auf, Stellung zu nehmen.

»Perry Rhodan ist ein Mann, der in der Galaxis mehr Ansehen genießt als jeder andere Mann, den ich kenne«, begann Alropis. »Ums so schwerer wiegt seine Zeugenaussage, die zugleich eine Anschuldigung gegen mein Volk ist. Er hat...«

Weiter kam er nicht, denn nun pfiff Salomon laut und schrill auf den Fingern.

»So geht das nicht«, schrie er danach. »Wo bleibt unsere Rolle in diesem Spiel?«

»Niemand sollte von uns eine passive Rolle erwarten«, rief Rebecca danach. »Vor allem nicht, nachdem Rhodan uns aufgefordert hat, aktiv mitzumischen.«

Mit diesen Worten lösten die Ennox erhebliche Unruhe im Saal aus. Verschiedene Besucher forderten sie verärgert auf, sich nicht einzumischen und die Würde des Gerichts zu wahren. Andere protestierten lauthals gegen die Anwesenheit der Ennox, da diese durch ihr Verhalten schon in dieser Phase bewiesen, daß sie bei der Verhandlung nichts zu suchen hatten. Der Vorsitzende löste einen syntronischen Gong aus, mit dem er den Lärm mühelos übertönte.

»Wenn nicht augenblicklich Ruhe einkehrt, lasse ich den Saal räumen und führe die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit«, drohte er den Besuchern und Beobachtern an.

»Ich werde keine weiteren Störungen zulassen.«

Er forderte den Akonen auf, mit seiner Rede fortzufahren, und tatsächlich gelang es Tephar Alropis, einige Minuten lang zu sprechen, ohne daß er unterbrochen wurde. Er wies alle Beschuldigungen zurück und verdächtigte Rhodan, das akonische Volk aus Eigennutz diffamieren zu wollen.

Danach rief der Vorsitzende Rhodan in den Zeugenstand.

Kaum hatte der Terraner seine Aussage beendet, als Rebecca demonstrierte, was sie unter »aktiv mitmischen« verstand. Zur Überraschung Rhodans ergriff sie vehement die Partei der Akonen und ihrer »Brudervölker«. Ein großer Teil der anwesenden Ennox schloß sich ihr ebenso temperamentvoll wie lautstark an. Philip ließ sie nur zu Anfang reden, mischte sich dann jedoch energisch ein und ergriff die Partei der Arkoniden und deren terranischer Verbündeter. Er stellte sich eindeutig gegen sie.

Der Vorsitzende löste den syntronischen Gong wieder und wieder aus, um das Rededuell der beiden zu unterbrechen, doch davon ließen sich die Ennox nicht aufhalten. Philip gab einem seiner Freunde ein Zeichen, und gleich darauf verstummte der Gong. Vergeblich betätigte Zroon-Czarr den Schalter, mit dem er den Gong auslösen konnte, und seine Bemühungen, die beiden Ennox mit Worten zum Schweigen zu bringen, endeten kläglich.

Rebecca und Philip hatten ihr Forum gefunden, und sie nutzten die Gelegenheit, einen Spektakel zu veranstalten, der seinesgleichen suchte. Dabei kamen ihnen die Reporter und Journalisten entgegen, die sich keines ihrer Worte entgehen ließen, die sich ein Vergnügen daraus machten, die Hilflosigkeit des Vorsitzenden zu dokumentieren, und die ihren Teil dazu beitragen, das Chaos zu vergrößern.

Zroon Czarr schlug schließlich wütend mit der Faust auf den Tisch, bis es ein wenig ruhiger wurde, und er sich Verhör verschaffen konnte.

»Die Sitzung ist beendet«, brüllte er in den Saal. »Das Gericht gibt bekannt, ob und wann eine Fortsetzung stattfindet.«

Mehr ließen ihn Rebecca und Philip nicht verkünden. Sie setzten ihr Rededuell fort, und dabei schienen sie nicht zu bemerken, daß die Ordnungsdienste den Saal räumten, daß die Galaktischen Räte, die Akonen und Perry Rhodan mit seinen Anwälten den Saal verließen.

Die Sitzung war zur Farce geworden. An eine sinnvolle Beschußfassung war auf gar keinen Fall mehr zu denken.

»Unfaßbar«, erregte Yaenz Viesher sich, als er zusammen mit Rhodan zu dessen Räumen zurückkehrte. »Die Ennox tanzen uns auf der Nase herum. Sie treten die Würde des Gerichts mit Füßen.«

Rhodan antwortete nicht. Mit versteinertem Gesicht setzte er sich in seinen Sessel hinter dem Arbeitstisch, und er sagte erst etwas, als Philip wie aus dem Nichts heraus vor ihm erschien und ihn grinsend anblickte.

»Dir scheint nicht klar zu sein, daß es bei dieser Geschichte um das Schicksal von Millionen von Menschen geht«, bemerkte er. »Diese Völker, Arkoniden und Akonen, bilden nicht irgendeine namenlose Masse, sondern setzen sich aus Menschen zusammen, von denen jeder einzelne an seinem Schicksal hängt, von denen jeder einzelne um sein Leben und das Leben seiner Familie bangt. Falls du es noch nicht begriffen haben solltest:

Dies ist kein Scherz, sondern blutiger Ernst.«

Noch nie hatte er in dieser Weise mit dem Ennox gesprochen, und mit Philip, dem von ES die Unsterblichkeit verliehen worden war, schon gar nicht.

»Was willst du?« entgegnete Philip, der im höchsten Maße verwundert zu sein schien. »Ich habe das Bestmögliche für unsere gemeinsame Sache herausgeholt. Laß mich und mein Team nur weitermachen. Wir werden das Kind schon schaukeln. Ich habe alles im Griff.«

»Rebecca und viele der anderen Ennox haben sich als Verräter erwiesen und auf die Seite der Akonen geschlagen«, warf Rhodan ihm vor.

»Unsinn«, wies Philip die Beschuldigung zurück. »Sie hat einen Film von dir gesehen, und obwohl ich ihr immer wieder und wieder gesagt habe, daß sie ihn auf keinen Fall ernst nehmen darf, glaubt sie, dich danach beurteilen zu müssen. Sie meint, der Film müsse zumindest eine Teilwahrheit enthalten, und eine solche Teilwahrheit billigt sie den Akonen auch zu. Sie hat sogar behauptet, die Macht zwischen Akonen und Arkoniden sei beim Glücksspiel entschieden worden.« Rhodan griff sich an den Kopf.

»Ihr nehmt die galaktische Politik nicht ernst«, erkannte er.

»Ihr betrachtet alles nur als ein witziges Spiel.«

Philip lächelte.

»Nun fall mal nicht gleich in Ohnmacht«, versetzte er. »Für die Galaktiker sollte es etwas Wichtigeres geben, als sich gegenseitig zu befehlen. Das können die anderen Ennox und ich euch abnehmen, damit ihr euch den Wissenschaften widmen könnt.«

»Tut mir leid«, erwiderte Rhodan. »Ich habe kein Verständnis für so ein Theater. Dafür ist die Angelegenheit zu ernst.«

Philip blickte ihn ernst an, und dann sagte er etwas Überraschendes: »Statt euch gegenseitig die Köpfe einzuschlagen, solltet ihr euch bewähren. Dies könnte eure Reifeprüfung sein!«

Damit deutete er wieder einmal an, daß er mehr wußte, als Rhodan bisher ahnen konnte.

»Endlich scheinst du vernünftig zu werden«, bemerkte Rhodan, der sehr nachdenklich geworden war. »Jetzt laß mich nicht mit dieser Bemerkung allein, sondern rück schon damit raus, was du gemeint hast.«

»Oh, Mann!« stöhnte Philip. »Muß man euch denn alles vorkauen?« Er gab keine weitere Antwort, sondern verschwand.

ENDE

Perry Rhodans Bemühungen, die Akonen vom Galaktischen Gerichtshof in die Schranken weisen zu lassen, bleiben vorerst ebenso erfolglos wie die Versuche, mehr über die geheimnisvollen Erscheinungen innerhalb der Toten Zone herauszufinden.

Rhodans Pläne wurden überraschend von den Ennox durchkreuzt, in Mißbrauch ihrer neuen Handlungsvollmachten.

Das hindert Reginald Bull jedoch nicht daran, die Hilfe der Ennox bei seinen Forschungen über die offenbar ausgestorbenen Arachnoiden aus NGC1400 zu suchen.

Kurt Mahr berichtet darüber ausführlich im PR-Roman der nächsten Woche:

#### BOTSCHAFT VON ES

##### Minus- und Plusphase

Die Ursache, die der Hyperraum-Parese in den Fällen der Toten Zone 1 und 2 zugrunde liegt, ist etwas Immaterielles. Sie ist ein »Einfluß« - eine bessere Bezeichnung ist den galaktischen Wissenschaftlern in ihrer Hilflosigkeit noch nicht eingefallen -, der meßtechnisch nicht unmittelbar zu erfassen ist. Lediglich seine Auswirkungen können festgestellt, beobachtet und gemessen werden.

Im Fall der Toten Zone 2 handelt es sich um einen annähernd kugelförmigen Parese-Bereich mit einem Durchmesser von 5000 Lichtjahren. (Daß nun Arkon aufs Abstellgleis geschoben wird, nachdem die Tote Zone 1 das Solsystem lahmlegte, gibt den Spekulationen neue Nahrung, wonach man es hier mit der Offensive eines unbekannten Gegners zu tun habe.) Die Tote Zone 2 pulsiert. In Abständen von 28 Stunden, 3 Minuten, 30 Sekunden ändert sie ihren Durchmesser. In der Plusphase beträgt er 40 Lichtjahre mehr als in der Minusphase.

Die Experten, die mit dem Studium des Phänomens

Hyperraum-Parese beschäftigt sind, halten nach wie vor an der Hypothese fest, die Tote Zone sei die 5-D-Spiegelung eines Vorgangs, der sich in weiter Ferne abspielt. Angesichts der Zuckungen der Parese-BIase sind dazu ein paar Überlegungen anzustellen, die zu verblüffenden Resultaten führen. Wenn die Tote Zone 2 sich ruckartig von der Minusphase zur Plusphase aufbläht, unterwirft sie ein zusätzliches Volumen von knapp 1,6 Milliarden Kubiklichtjahren der Hyperraum-Trägheit. Es ist undenkbar, daß ein solcher Vorgang ohne die Zuführung von Energie möglich wäre. Der Ballon bläht sich nicht auf, ohne daß jemand hineinbläst. Die Tote Zone wächst nicht, ohne daß sie mit Energie gespeist wird. Um beträchtliche

Energiemengen muß es sich dabei obendrein noch handeln.

1600000000 Lj3 sind schließlich kein Klacks. Das Umgekehrte geschieht, wenn der Parese-Bereich wieder auf den Durchmesser der Minusphase schrumpft. Die vorher zugeführte Energie wird jetzt wieder freigesetzt. Was die galaktischen Wissenschaftler wurmt, ist, daß sie die mächtigen Energieeinflüsse, die hier ohne allen Zweifel im Spiel sein müssen, nicht nachweisen können. Die Energie, von der hier die Rede ist, gehört einem Teil des hyperenergetischen Spektrums an, den man noch nicht kennt. Sie liegt außerhalb des Wahrnehmungsbereichs der Nachweis- und Meßgeräte. Hier erweist sich von neuem, daß das Fachgebiet Hyperphysik

von der galaktischen Wissenschaft bisher nur in unzureichendem Maße abgearbeitet worden ist. In der Kenntnis der Physik übergeordneter Kontinua klaffen noch arge Lücken. Die Vorstellung, daß man es hier womöglich doch mit einem Aggressor zu tun haben könnte, der im Gegensatz zu den galaktischen Experten auf dem 5-D-Klavier wie ein Virtuose spielt, jagt manch einem kalte Angstschauder über den Rücken. Bleibt man bei der Annahme, daß es irgendwo in den Tiefen des Alls einen Feind gibt, der sich vorgenommen hat, die führenden Zivilisationen der Milchstraße lahmzusetzen, die Milchstraße zu erobern und zu unterjochen oder was auch sonst immer, dann gewinnen die Projektionen, die auf Arkon II und auf Accaro III zu sehen sind, eine heue Bedeutung. Auf Arkon II stellt die Projektion einen in sich verschachtelten

Riesenkristall dar. Atlan hat das Innere des immateriellen Gebildes durchforscht und geriet dabei an einen Ort, an dem er die Anwesenheit eines übermächtigen Wesens in unmittelbarer Nähe zu spüren glaubte. Ronald Tekener hat sich bei seinem unermüdlichen Bemühen, das Geheimnis der Fata Morgana von Accaro III zu ergründen, bis in die Nähe des Tafelberges vorgearbeitet, der das Zentrum der Projektion darzustellen scheint. Dabei hatte er die Empfindung, daß sich auf der Höhe des Berges etwas Unsichtbares, »ungeheuer Mächtiges« befindet.

Die Möglichkeit, daß hiervon dem unbekannten Gegner eine hypnosuggestive Einflußnahme versucht wird, ist nicht auszuschließen. Wie im Einzelnen der Unbekannte vorzugehen gedenkt, ist unklar. Gewiß kann er nicht hoffen, durch Ausstreuung weiterer Projektionen einen nennenswerten Bruchteil der galaktischen Bevölkerung hypnosuggestiv zu beeinflussen. Seine Vorgehensweise - immer vorausgesetzt, daß es »ihn«, den geheimnisvollen Feind, wirklich gibt -hat etwas Experimentelles an sich. Er ist noch am Probieren.

Auf jeden Fall sind die Galaktiker gut beraten, die Suche ihrer Hyperortungssatelliten nach einer Signalquelle, die im Rhythmus von 28h03'30" fluktuiert, mit aller Intensität zu betreiben. Wenn man gegen einen Angreifer antreten will, sollte man wissen, wo er sich aufhält.